

Anzeigenpreise für die achtspalt. mittlere 6 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Bekanntheit 40 Pfg. Für teils aufgegebenen Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Vertriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

63. Jahrgang

mtb. Genf, 22. Sept. (Tel.) Der litauische Außenminister hat an den Generalsekretär des Bülverbundes heute ein Schreiben gerichtet, in dem er gegen den deutschen Antrag, die Memelbeschwerte auf die Tagesordnung des Bülverbundestages zu setzen, Einspruch erhebt, da sich Reichsaussenminister Dr. Curtius nicht an die Verfahrensregeln gehalten habe, die sich aus Art. 17 der Memelkonvention ergäben. Außerdem könnten die von dem deutschen Außenminister vorgebrachten zwei Petitionen nach Ansicht der litauischen Regierung in keiner Weise Gegenstand von Erörterungen vor dem Räte bilden, da das Petitionsrecht hinsichtlich etwaiger Verstöße gegen die Pariser Konvention den Bewohnern dieser Teile Litauens nicht zugestanden worden sei.

## Der Bombenlegerprozess

mit. Altona, 22. Sept. (Tel.) Die Zeugin Frau von Dörken, deren Vernehmung in der Freitagssitzung erfolgte, war im Anschluß daran verhaftet worden; sie wurde am Samstag dem zuständigen Richter vorgeführt und ist von diesem wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Der für heute geplante Teil der Beweisaufnahme soll zur Feststellung der den Angeklagten von Salomon und Besche zur Last gelegten wissenschaftlichen Falschbeurteilung dienen.

Zeuge Amtsgerichtsrat Gerdes hat vor etwa einem Jahr den Angeklagten Besche vor dem Amtsgericht in Altona vernommen. Es handelte sich um ein Erbschaftsgericht. Gegenstand der Vernehmung war ein Teil des jetzigen Strafverfahrens, für den Besche damals erst als Zeuge in Frage kam, und zwar um den Anschlag in Beidenfleth gegen das Haus des Amtsvorstehers Wilsch. Die Zeugen Wolters und Rebauteur Köhl, beide aus Altona, glauben nicht, daß von Salomon die Zusammenhänge der Explosion im Landratsamt genannt haben könnten, und halten seine Beteiligung daran auch für ausgeschlossen. Der Kaufmann Glamann dagegen behauptet als Zeuge, daß von Salomon bei der Hamburger Zusammenkunft in einem Kellerraum bestimmt über die Bombenattentate gesprochen habe. Der Zeuge will lange überlegt haben, ehe er den Behörden seine Angaben machte.

Dr. Ruetgebrunne fragt, ob Glamann eine Belohnung erhalten aber beanprucht habe. Der Zeuge verneint dies.

Die Verhandlung wird auf Dienstag vertagt.

## Korruptionsandal in Oesterreich

\* Wien, 22. Sept. (Tel.) Zwischen dem Bizekanzler Baugoin und dem Handelsminister Dr. Schuster ist es zu scharfer Auseinandersetzung gekommen bezüglich öffentlicher einander widersprechender Erklärungen über einen Korruptionsandal bei der Verwaltung der österreichischen Bundesbahnen. Als Antwort für den Posten des Generaldirektors der Bundesbahnen wurde von der christlich-sozialen Partei Dr. Straßella, Direktor der Straßenbahngesellschaft in Graz, in Vorschlag gebracht. Darauf veröffentlichte die hiesige sozialdemokratische Zeitung Angriffe gegen Dr. Straßella. Dr. Straßella erhob Beleidigungsklage gegen das Blatt und in diesem Prozeß wurde eine scharfe beispiellose Korruption aufgedeckt. Der Präsident und die Direktoren der Bundesbahnen bewilligten sich riesige Dotationen, die Elektrifizierung der Bundesbahnen wurde im Interesse ausländischer Kohlenlieferanten inhibiert. Der Vizepräsident war zugleich Präsident einer Industriegesellschaft, der gewaltige überzahlte Lieferungen für die Bundesbahnen zugewiesen wurden. Bizekanzler Baugoin hat darüber Mitteilungen an die Öffentlichkeit gegeben. Dagegen wendet sich der Handelsminister Dr. Schuster, der nun seinen Rücktritt angeboten hat. Bundeskanzler Schober hat eingegriffen. Er hält eine Krise der Regierung nicht für gegeben, während für die beiden im Widerstreit stehenden Minister Baugoin und Dr. Schuster eine Krise wahrscheinlich ist.

## Politische Mörder vor Gericht

### Die Erschießung des Studenten Wessel vor dem Schwurgericht

cnb. Berlin, 22. Sept. (Eigene Meldung.) Unter großem Andrang des Publikums begann heute im großen Schwurgerichtssaal der Prozeß wegen der Erschießung des nationalsozialistischen Studenten Horst Wessel. Das Gerichtsgelände war schon am frühen Morgen von einem starken Polizeikommando bewacht. Die Anklage lautet auf vorsätzliche Tötung, Beihilfe dazu und Begünstigung nach der Tat. Die Hauptangeklagten, gegen die sich die Anklage wegen Tötungs richter, sind der Tischler Albert Köhler, genannt „Alti“, der Arbeiter Erwin Kübler und der Arbeiter Josef Randulski. — Wegen Beihilfe zum Töten sind angeklagt die Witwe Elisabeth Salm, die Arbeiter Max, Willi und Walter Jambrowski, der Arbeiter Walter Joned und die Arbeiterin Else Cohn. Die übrigen acht Angeklagten, die sämtlich der kommunistischen Ruten Hilfe angehörten, sollen Alti Köhler nach der Tat zu seiner Flucht beihilft gewesen sein. Die drei Hauptangeklagten wurden aus der Untersuchungshaft vorgeführt.

Horst Wessel war am 1. Oktober v. Js. zu Frau Salm in deren Wohnung in der Großen Frankfurterstraße 62 gezogen. Es entstanden bald Zwistigkeiten zwischen ihm und Frau Salm, die hauptsächlich in der Person der bei Wessel wohnenden Frau Salm lagen. Schließlich wandte sich Frau Salm am 14. Januar an die Sturmbteilung Mitte des Rotfrontkämpferbundes. Ein Trupp wurde in die Wohnung der Frau Salm hineingelassen, und Köhler schoß Wessel, als dieser seine Tür öffnete, ohne weiteres ins Gesicht. Die Kugel drang in den Mund und Wessel ist am 28. Februar infolge der durch die Schußverletzung eingetretenen Blutvergiftung gestorben.

Die angeklagte Frau Salm gab an, ihr verstorbener Mann sei Kommunist gewesen. Sie selbst aber sei unpolitisch eingestellt. Auf Wunsch Wessels sei dessen Braut, Fräulein Jänide, solange in der Wohnung geblieben, als sie verheiratet war, da er jemanden haben wollte, der die Wohnung sauber machen sollte. Als sie zurückkam, erfuhr sie, daß Wessel Fräulein Jänide ohne ihr Wissen politisch angemeldet hatte. Er weigerte sich,

## Deutschland und die europäische Wirtschaftspolitik

### Freiherr von Rheinbaben im Genfer Wirtschaftsausschuß

mit. Genf, 22. Sept. Im Wirtschaftsausschuß der Völkervereinigung hielt heute der deutsche Delegierte, Freiherr von Rheinbaben, eine längere Rede, in der er auf die besonders schwierige Lage der deutschen Wirtschaft hinwies, die durch den Ausgang der Wahlen blühend beleuchtet worden sei. Zur Frage der Wirtschaftspolitik führte Freiherr von Rheinbaben u. a. aus, die deutsche Delegation steht auf dem Standpunkt, daß die Wirtschaftspolitik als Prinzip die einzig tragbare Grundlage für einen intensiv entwickelten Wirtschaftsaustausch zwischen den Völkern ist. Ueber die mehrfach getadelte Einführung von Zollkontingenten jagte der Redner, Deutschland sei unter den Tarifvertragsstaaten nicht der erste gewesen, der zu einem solchen Mittel gegriffen habe. Es wäre unbillig, wenn man eine Inanspruchnahme der Kontingente nach dem Ausfuhrbedürfnis und nach der Produktionskraft verlangen wollte.

Die Zolltariffstaaten wären bei einer solchen Auslegung der Wirtschaftspolitik nicht in der Lage, in ihren Zollkontingenten so weit zu gehen, wie es ihnen das Mittel des Kontingents ermögliche. Wie bei den Staaten, die bisher Zolltariffbindungen überhaupt abgelehnt gewesen seien, eine Änderung in der grundsätzlichen Auffassung eintrete, so sei die deutsche Delegation zu solchen gegenseitigen Bindungen durchaus bereit.

Zu dem Vorschlag der Vorzugszölle bemerkte der Redner, die deutsche Delegation habe mit größter Aufmerksamkeit die Barshauer Beschlüsse studiert und in ihnen ebenso wie in den Ausführungen der Vertreter von Agrarstaaten eine Lücke festgestellt. Man verlange von den Industriestaaten bevorzugte Aufnahme landwirtschaftlicher Produkte, man erkläre aber zu der Bereitwilligkeit der Agrarstaaten wegen einer bevorzugten Aufnahme der Fertigwaren aus den Industriestaaten nichts. Die Erweiterung der agrarischen Vorzugszölle und die industriellen Vorzugszölle machten naturgemäß die Durchführung des Problems gegenüber den Kreisen der von ihnen interessierten Staaten nur schwieriger. Nach deutscher Auffassung gebe es zur Lösung nur zwei Wege, auf der der Außenminister bereits in der Vorkonferenz hingewiesen habe. Der erste sei der Zusammenschluß in einer völligen Zollunion, der zweite Weg, den der österreichische Bundeskanzler in der Vorkonferenz im Namen der regionalen Verträge gegeben habe, sei als der dankbarere anzusehen.

Zu der Frage der Exportprämien betonte von Rheinbaben: daß diese nur ein kleiner Teil aller derjenigen Maßnahmen seien, die unter dem Namen des indirekten Protektionismus zusammengefaßt werden und die sich leider der Regelung in zweifelhafte Handelsverträge entziehen. Die Handelspolitik sei durch den europäischen Gedanken vor eine neue Aufgabe und vor weitestehende Perspektiven gestellt

worden und im besonderen könne die zukünftige Handhabung der Wirtschaftspolitik von der neuen europäischen Problemstellung nicht unberührt bleiben. Das Komitee Economique werde sich daher, wenn ihm die beantragte Prüfung der Handhabung und Auslegung der Wirtschaftspolitik übertragen werde, in ständiger Fühlung mit dem europäischen Studentenkomitee halten müssen.

## Die Nationalsozialisten verlangen Landtagsauflösung

nd. Berlin, 22. Sept. Im Preussischen Landtag ist die folgende nationalsozialistische kleine Anfrage eingegangen: „Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung des Preussischen Landtags steht u. a. der wichtige Gesetzentwurf wegen der Neuordnung der kommunalpolitischen Verhältnisse Berlins. Die Reichstagswahlen vom 14. September d. J. haben ergeben, daß die gegenwärtige Regierung, die diesen außerordentlich tiefgreifenden Gesetzentwurf eingebracht hat, trotz Hinzuziehung der Deutschen Volkspartei keine Mehrheit mehr in der Bevölkerung hat. Ich frage das Staatsministerium: Ist es bereit, den Gesetzen der Demokratie Rechnung zu tragen, den Preussischen Landtag aufzulösen und den mehr als 4 Millionen nationalsozialistischen Wählern in Preußen, die gegenwärtig nur durch sechs Abgeordnete vertreten sind, das verfassungsmäßige Mitbestimmungsrecht endlich zu geben?“

## Spionagefall in Rumänien

### Selbstmordversuch eines Generals

cnb. Budapest, 22. Sept. (Eigene Meldung.) Nach Blättermeldungen aus Bukarest berichtet die rumänische Presse in sensationeller Aufmachung über einen großen Spionagefall, der dazu führte, daß Sonntagvormittag General Mironescu einen Selbstmordversuch unternommen hat. Der General hatte als Mitglied der Auerescu-Partei vor einigen Jahren eine große Rolle gespielt und wird jetzt verdächtigt, bei der Angelegenheit der aus dem rumänischen Kriegsministerium verschwundenen Dokumente beteiligt gewesen zu sein. Die Militärbehörden verweigern über die Einzelheiten der Angelegenheit jede Äußerung. Der General, an dessen Aufkommen geweißt wird, ist in ein Militärspital eingeliefert worden. Der Kommandant der Grenzschutzorganisation von Temesvar, Oberst Stanila, soll ebenfalls in eine Spionageaffäre verwickelt sein.

## Doppelmord aus Eifersucht

wp. Herten, 22. Sept. Sonntagnachmittag gab der 30jährige Bergmann Wilhelm Jentrich aus Herten im Verlaufe einer Auseinandersetzung auf seine Frau und seinen Nachbarn, den Arbeiter Karl Freiberg, mehrere Schüsse ab. Beide brachen zusammen und wurden sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo sie bewußtlos darniederliegen. Freiberg, der einen Stedschuß erlitten hat, wird wohl kaum mit dem Leben davonkommen. Nach begangener Tat stellte sich Jentrich der Polizei. Die Frau des Jentrich hatte am Samstagnachmittag mit Freiberg gemeinsam eine Motorradfahrt unternommen, was sie ihrem Manne gegenüber bestritt, während Freiberg auf die Frage Jentrichs eine bejahende Antwort gab.

## Verstorbener Muttermord

wp. Trier, 22. Sept. Gestern abend versuchte ein 17jähriger Burche in dem Vorort Oewig, seine Mutter zu ermorden. Er warf seine Mutter zu Boden und versetzte ihr mehrere Schläge mit einem Beil auf den Kopf. Auf die Hilferufe der schwerverletzten Frau eilten Nachbarn herbei und verhinderten dadurch die Tötung der Mutter. Die Ortsbewohner waren so erregt, daß sie den Burchen zu lynchen versuchten. Nur durch das Dazwischentreten einiger Männer konnte er davor bewahrt werden. Der Grund zu der abscheulichen Tat ist darin zu suchen, daß der Burche von seiner Mutter mehr Geld verlangte, als sie ihm geben konnte.

## Sexuelle Orgien im Kokainrausch

wp. Frankfurt, 22. Sept. Die Kriminalpolizei hat dieser Tage eine schwere Raufgaffare aufgedeckt. Vom Tanzboden weg wurde die beruflose 23jährige Betty Gerhardt verhaftet, die in den Kreisen der Kokainraucher eine bekannte Persönlichkeit war. Weiter wurde ein Provisor einer Apotheke im westlichen Stadtteil festgenommen, von dem die Gerhardt ohne ärztliches Rezept Kokain erhielt. Der Provisor soll auch anderen Personen Kokain ausgehändigt haben und, wie bei der Gerhardt, als Gegenleistung Schmiergeld erhalten haben. Die Gerhardt übermittelte das Kokain dem in Fußballkreisen weit bekannten Robert Wasse, der auf das Mädchen einen großen Einfluß ausübte. Wasse wurde ebenfalls in Haft genommen. Ihm wird außerdem zur Last gelegt, daß er in seiner Wohnung wahre Orgien auf dem Kokain gebiet veranstaltete. Er bediente sich dabei des Kokains, mit dem er namentlich auch jugendliche Personen in Rauschzustand versetzte und an die Gerhardt verpackte.

## Raubüberfall in Hamburg

cnb. Hamburg, 22. Sept. (Eig. Meld.) Ein dreifacher Raubüberfall wurde gestern in einem Kontorhause verübt. Der Geschäftsführer einer im 5. Stock wohnenden Firma hatte sich mit einem Angestellten ins Büro begeben, um Post zu erledigen. Plötzlich betrat ein Mann das Zimmer, der sich ein Tuch vor das Gesicht hielt und den Angestellten mit einem Revolver bedrohte. Kurz darauf tauchten noch vier andere Männer auf, die ebenfalls ihre Gesichter verdeckten und den Angestellten sowie den Geschäftsführer mit Pistolen in Schach hielten. Die Räuber festelten dann ihre Opfer aneinander und knielten sie mit einem Taschentuch. Dann durchsuchten sie die Taschen und raubten eine Brieftasche sowie eine Geldbörse mit 116 RM, drei japanischen Geldscheinen sowie verschiedene Briefschaften. Den Überfallenen gelang es schließlich, den Flur zu erreichen und um Hilfe zu rufen. Die Räuber, die gut gekleidet waren, sind nach der Beschreibung ungefähr 25 Jahre alt.

## Gähne für einen Raubmord

mit. Berlin, 22. Sept. (Tel.) Die Angeklagten Ganski und Opiß wurden heute vom Schwurgericht Berlin II zu je 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt, weil das Gericht sie für schuldig befand, an der Klavierlehrerin Zimmer Raub mit Todeserfolg begangen zu haben. Der Angeklagte Opiß wurde wegen gewerbsmäßiger Fälschung zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. — Ganski und Opiß hatten am 6. Februar dieses Jahres bei der 49jährigen Klavierlehrerin Zimmer, die als sehr wohlhabend bekannt war, nachdem sie dem Ganski am Tage zuvor Essen und Geld verabreicht hatte, vorgesprochen, um Teppiche zu klopfen. Die beiden Verbrecher festelten Fräulein Zimmer an Händen und Füßen, knielten sie und raubten dann die Wohnung aus. Opiß kaufte die Beute an. Die Verbrecher hatten ihr Opfer so stark gefesselt, daß nach den Feststellungen der Sachverständigen der Tod durch Ersticken eintrat.

## Neue Brandstiftungen und Anschläge in Ostpolen

mit. Warschau, 22. Sept. (Tel.) Der Gazeta Warszawska werden neue Brandstiftungen aus Ostpolen gemeldet. In der Ortschaft Korowo wurden einige Schüler und ein Gymnasiallehrer unter der Beschuldigung, Brandstiftungen verübt zu haben, verhaftet. In Kosmacz wurde ein Revolverattentat auf die Gemeindevorwaltung verübt und in Lemberg explodierte in einer Schule, nach einer Meldung der Polnischen Telegraphenagentur, ein Sprengstofflager, wodurch das Gebäude zerstört wurde. Die ostgalizischen Wojwodschaften haben Strafexpeditionen in die betreffenden Gegenden angeordnet, die unter der Leitung des Kommandanten der Lemberger Polizei, Grabowski, stehen.

## Opfer der Sensationslüsternheit

mit. New York, 22. Sept. Unter den Augen von Reportern der amerikanischen Presse und Photographen sprang der als Fallschirmspringer und Seiltänzer bekannte Amerikaner Terry von der 75 Meter hohen neuen Hudsonbrücke in den Hudson. Um senkrecht zu fallen, hielt er ein Stück Segelleinen über sich. Terry stürzte zunächst auch senkrecht ab, verlor aber später das Gleichgewicht und traf waghalsig auf das Wasser auf. Er wurde mit einem Wasserball in den Hudson geschleudert und wurde von dort gezogen und starb bald darauf im Krankenhaus. Die Polizei verhaftete einen der Freunde Terrys als den geistigen Urheber der tollkühnen Tat, die seinen Tod zur Folge gehabt hatte. Ein hiesiges Sensationsblatt hatte die ausführenden Publikationsrechte erworben und wird für den Tod des Urobraten mitverantwortlich gemacht werden.

## Funkmeldungen

### Bauunglück. — 3 Tote.

mit. Paris, 23. Sept. (Funkpruch.) Wie aus Grenoble berichtet wird, sind beim Bau eines Stauwerkes 3 Arbeiter und zwar 2 Albaner und ein Italiener, verunglückt worden. Bisher wurde erst eine Leiche geborgen.

### Die Mandchutruppen in Tientsin.

mit. Paris, 23. Sept. (Funkpruch.) Hadas berichtet aus Peking, daß die Mandchutruppen, die gestern die Stadt besetzen sollten, erst heute hier einziehen würden. Nach einer Havasmeldung aus Tientsin haben die Mandchutruppen die Stadt in Besitz genommen. Die Mandchurengierung veröffentlicht einen Aufruf, in dem es heißt, daß sie die Ruhe und Ordnung aufrechterhalten und in China den Frieden herstellen wolle. — Es herrscht Ruhe.

### Der Diebstahl im Vatikanmuseum.

mit. Rom, 23. Sept. (Funkpruch.) Die polizeilichen Ermittlungen über den Diebstahl im Vatikanmuseum machen es immer wahrscheinlicher, daß die Diebe auf den Rärm einer zerbrechenden Glasscheibe hin das Museum blühend verließen, ohne die Gegenstände, auf die es ihnen zweifellos ankam, an sich genommen zu haben. Man vermutet, daß der Einbruch vor allem der großen Sammlung von 5000 chinesischen Goldmünzen aus vier Jahrtausenden gegolten habe.

7. Fortsetzung

Nachdruck verboten.

„Wer ist Ihre Freundin?“ fragte Lichtenfels. „Sie haben mir nicht gesagt, woher sie stammt. Ist sie auch aus unserer Gegend? Der Sprache nach schien sie mir aus den Nordseeprovinzen zu stammen.“

Maja sah sich schen um, als wollte sie sich vergewissern, daß kein Lauscher in der Nähe sei. Dann dampfte sie ihre Stimme zum Flüsterton herab.

„Das junge Mädchen stammt aus der Rigaer Gegend“, sagte sie. „Sie ist eine Grafentochter, die vor ihrem Verfolger geflüchtet ist.“

„Eine Grafentochter?“ fragte Lichtenfels erstaunt. „Wie heißt sie?“

Es tat Maja schon leid, daß sie fast Loni's Geheimnis preisgegeben hatte. Aber den Namen konnte sie nicht verrieten, ohne ihr Versprechen zu brechen.

„Ach, fragen Sie bitte nicht weiter“, bat sie. „Ich glaube auch, daß meine Freundin wieder zurückkehrt. Da kann sie Ihnen selber sagen, wer sie ist.“

Maja hatte das bange Gefühl, daß sie ihre Freundin nicht wiedersehen würde. Gott mochte wissen, aus welchem Grunde sie so fluchtartig die Wohnung verlassen hatte.

Vor allem aber mußte sie versuchen, ihr Gespräch mit ihrem neuen Bekannten in andere Bahnen zu lenken, sonst würde er doch wissen wollen, wer ihre Freundin in Wirklichkeit war.

„Sagen Sie nicht gestern, daß ich Ihnen irgendwie behilflich sein sollte?“ fragte Maja.

„Ja, ganz recht“, erwiderte Lichtenfels, „deshalb komme ich ja. Es ist eine traurige Angelegenheit, weshalb ich nach Berlin gekommen bin. Ich suche mein Kind.“

„Aber setzen Sie sich doch bitte“, bat Maja, die froh war, daß er das alte Gesprächsthema fallen ließ.

Lichtenfels nahm auf dem roten Plüschsessel Platz.

„Ja“, begann er, „vor mehreren Wochen hat uns unsere Lotte heimlich verlassen. Sie hatte einen jungen Menschen kennengelernt, dessen Umgang uns aber für sie durchaus nicht passend schien. Er hatte ihr das Leben in der Großstadt in den schönsten Farben gemalt, und so quälte sie uns täglich, wir sollten sie doch nach Berlin lassen. Hätten wir hier Verwandschaft gehabt, so würde dem nichts im Wege gestanden haben. Aber so ging das doch nicht. Wir unterfragten ihn den Versteher mit dem Fremden, von dem wir nicht einmal wußten, wer er eigentlich war, und das Ende vom Liede war, daß unsere Lotte eines Tages fort ging.“

Es ist ja eigentlich nicht unser eigenes Kind, sondern wir haben sie an Kindes Statt angenommen, als sie noch klein war. Ihre Mutter hieß anders; aber wir haben ihr meinen Namen gegeben, da wir uns schon immer ein Kind gewünscht hatten. So wollten wir denn wenigstens, daß die kleine Lotte unseren Namen tragen sollte...“

„Darf ich Sie fragen, wie Sie heißen?“ unterbrach Maja ihn.

„Ach so. Ja, ich habe mich ja noch gar nicht vorgestellt. Mein Name ist Lichtenfels. Kaufmann Lichtenfels aus Gumbinnen.“

Maja, die ihm bisher schweigend zugehört hatte, starrte ihn plötzlich aus großen Augen an. So auffällig war ihr Verhalten, daß Lichtenfels sich gar nicht erklären konnte, was Maja so überrascht hatte. Aber diese merkte schon von selbst, daß sie sich zusammennehmen müsse, wollte sie nicht auffallen.

Sie sagte mit der Hand nach dem Herzen, als ob sie einen Schmerz verspüre. Als Lichtenfels fragte, ob sie Schmerzer habe, antwortete sie:

„Es ist schon vorüber. Bitte, erzählen Sie weiter.“

Lichtenfels fuhr fort:

„Nur einmal hat sie uns aus Berlin eine Karte geschickt, auf der sie uns mitteilte, daß es ihr gut gehe. Das war alles. Sie können sich denken, wie hart meine Frau der Schlag getroffen hat, als sie unsere Lotte, die ihr ein und alles war, so plötzlich verlor. Tag und Nacht hat sie geweint, als Lotte nichts weiter von sich hören ließ. Und so habe ich mich denn aufgemacht, um unser Kind zu suchen — bin nach Berlin gereist. Aber nun sagen Sie mir: Wo soll ich sie in der großen Stadt finden, wo doch niemand den anderen kennt? Ich kann doch nicht aufs Geratewohl durch die Straßen gehen und hoffen, sie zufällig zu finden! Mein erster Weg wird nach dem Meldeamt sein, wo ich nachfragen werde; aber ich fürchte, Lotte wird sich nicht unter ihrem Namen angemeldet haben. Vielleicht ist sie aber auch gar nicht mehr hier?“

Wäre Lichtenfels nicht so mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt gewesen, so hätte er merken müssen, wie unruhig Maja war.

„Haben Sie eine Photographie von Ihrer Tochter bei sich?“ fragte sie.

Lichtenfels holte seine Brieftasche heraus und reichte Maja ein kleines Bild.

„Glauben Sie etwa, daß man mir auf der Polizei sagen kann, wo meine Tochter ist, wenn ich das Bild vorzeigen kann?“ fragte er zweifelnd.

„Das wohl nicht“, erwiderte Maja, „aber ich möchte gern wissen, wie sie aussieht.“

Nachdem Lichtenfels die Photographie; ihre letzten Zweifel schwanden. Sie kannte das junge Mädchen auf dem Bilde. Nicht allein das, sie hätte dem unglücklichen Vater auch sagen können, wo er sein Kind finden würde. Aber sie mußte erst mit sich selber zu Rate gehen, ob sie ihm alles sagen müsse, was sie wußte. Denn die Wahrheit würde ihn vielleicht schmerzlicher treffen als die Ungewißheit.

Lichtenfels brauchte ja seine Tochter gar nicht weiter zu suchen. Er hatte sogar unbewußt eine Nacht mit ihr unter einem Dache geschlafen.

Das Straßenmädchen, die blonde Lotte, die mit ihr Wand an Wand wohnte, war seine Tochter!

Armer Vater! Warum mußt du auch gerade hierher kommen? Wäre es nicht besser gewesen, du hättest sie weiter betrauert und nicht gewußt, wo sie weilte?

Aber es gab ja noch eine Möglichkeit. Brauchte Lichtenfels denn zu wissen, daß seine Tochter eine Gefallene war? Aber da kam ihr die Erinnerung, daß Lotte doch soeben erst, als sie nach Hause gekommen war, mit einem Liebhaber im Auto fortgefahren sei. Lichtenfels mußte ihr doch im Hausflur begegnet sein! Hatte er sie denn nicht erkannt? Langsam hob Maja die Augen von dem Bild.

„Gott Lichtenfels“, sagte Maja, „ich möchte keine falschen Hoffnungen in Ihnen erwecken, aber fast glaube ich, daß mir Ihre Tochter keine Unbekannte ist.“

Jäh richtete Lichtenfels sich auf.

„Ist es möglich!“ rief er erfreut. „Sie glauben, meine Tochter zu kennen?“

Aller Gram war bei dieser frohen Nachricht aus seinem Gesicht verschwunden. „Sie haben sie gesehen? Sagen Sie mir doch, wann es gewesen ist. War es erst vor kurzem?“

Es stand für Maja fest, daß sie sich nicht irrte. Trotzdem wollte sie Lichtenfels erst etwas vorbereiten, denn auch das Uebermaß der Freude konnte ihm schaden.

„Ich weiß ja auch nicht genau, ob meine Mutmaßungen zutreffen“, sagte sie. „Ein Bild kann leicht täuschen. Doch ein junges Mädchen, das Ähnlichkeit mit Ihrer Tochter hat, wohnte hier im Hause.“

Lichtenfels war aufgesprungen.

„Wäre das möglich?“ fragte er, und die Erwartung stand deutlich in seinen Zügen. „Wo ist sie? Wollen wir nicht gleich einmal nachsehen? Aber zuerst sagen Sie mir, wie es ihr geht! Hat sie vielleicht Not gelitten in der Zeit, seit sie von uns fort ist?“

Dies war bestimmt nicht der Fall. Die blonde Lotte von nebenan hatte in der Zeit, da sie selber gearbeitet hatte, immer reichlich gehabt. Sie hatte es verstanden, sich immer reiche Kavaliers auszusuchen.

Sie war absolut nicht geizig gewesen und hatte ihr oftmals angeboten, ihr zu helfen; aber Maja hatte die Hilfe stets abgelehnt. Sie wollte nichts von dem Sündengeld annehmen. Lieber wollte sie darben.

„Das glaube ich nicht“, beantwortete Maja seine Frage. „Sie sieht frisch und munter aus.“

„Haben Sie schon mit ihr gesprochen?“ forschte Lichtenfels weiter.

„Wir haben uns hin und wieder auf dem Korridor getroffen und uns flüchtig unterhalten“, erwiderte Maja. „In welcher Etage wohnt Lotte?“ fragte Lichtenfels.

Da konnte Maja es ihm nicht länger verschweigen. „Das junge Mädchen, das ich meine, wohnt mit mir auf demselben Flur. Gleich nebenan ist ihr Zimmer.“

„Und das sagen Sie mir erst jetzt?“ entgegnete Lichtenfels vorwurfsvoll, „wo ich vor Schnuschnus fast vergehe!“

Er eilte zur Tür, und bevor Maja es verhindern konnte, war er schon draußen und öffnete, ohne anzuklopfen, die Tür zum Nebenzimmer.

Doch im Begriff näherzutreten, blieb er verblüfft im Türschwamben stehen. Das mußte ein Irrtum sein. In einem so vornehmen Zimmer, das so elegant eingerichtet war, konnte seine Lotte unmöglich wohnen.

Schon wollte er vorsichtig die Tür schließen, als sein Auge wie gebannt auf ein Kleidungsstück fiel, das neben dem eleganten Toiletentisch hing. Schen sah Lichtenfels sich um, ob außer ihm noch jemand auf dem Korridor sei; dann ging er mit einigen hastigen Schritten ins Zimmer.

Der Mantel, den er jetzt aus dem Haken nahm, war ihm bekannt. Sollte er sich täuschen? Gewiß, es gab ähnliche; aber jetzt schwand ihm jeder Zweifel. Unter dem Anhänger war die Adresse der Firma in Gumbinnen eingenaht, bei der der Mantel gekauft war.

Wie lieblos hielten seine Hände über den wolligen Stoff, und in Gedanken streichelte er sie, die er suchte. Das hatte er nicht vermutet, daß er sie so schnell finden würde. War er in ihrem Zimmer und hing ihr Mantel hier, so konnte sie auch nicht weit sein. Wenn sie nicht in der Wohnung war, so besorgte sie wohl einen kurzen Weg, von dem sie bald zurückkehren würde.

Nach der Tür blickend, sah er Maja im Rahmen derselben stehen.

„Sie haben recht, Fräulein Kopreit“, rief er erfreut, „es ist meine Tochter, die hier wohnt. Ich kenne ihren Mantel. Wo mag Lotte wohl sein?“

Maja wußte, daß sie mit einem Kavalier fortgefahren war.

„Sie wird hoffentlich bald wiederkommen“, sagte sie ausweichend. „Wir können ja bei mir solange warten, bis sie kommt. Ich höre es, wenn sie die Korridortür aufschließt.“

Sie wollte vermeiden, daß Lichtenfels sich länger im Zimmer aufhielt, denn die unsolide Eleganz mußte ihm doch auffallen.

„Wie schön es hier ist, wo meine Tochter wohnt“, sagte er erstaunt, und bewunderte das duftige Spitzenbett mit der farbigen Decke. „Aber was wird das Zimmer für Miete kosten?“

Und plötzlich drehte sich Lichtenfels nach Maja um.

„Wissen Sie, wo meine Tochter das Geld hernimmt?“ fragte er.

„Ich glaube, Ihre Tochter hat eine Stellung“, antwortete sie.

„Hat sie Ihnen das gesagt?“

„Ich nehme es an“, erwiderte Maja.

Da sah Lichtenfels sie mit einem langen Blick an und stellte keine weitere Fragen.

„Wir werden in Ihrem Zimmer warten, bis meine Tochter zurückkommt“, sagte er. „Ich glaube, es ist hohe Zeit, daß ich gekommen bin.“

Komtesse Loni von Rodenpols hatte in eiliger Eile die Straßen durchkreuzt, immer von der Furcht befallen, ihren Verfolger hinter sich zu wissen.

Wie war das nur möglich, daß sie ihn hier in Berlin so zufällig wiedertraf! Warum mußte ihr das Geschick diesen entsetzlichen Menschen wieder in den Weg führen! Nur fort von ihm, von dem ihr nur Unheil drohen konnte.

So war Loni wohl Stundenlang umhergeirrt, kreuz und quer in der unbekannten Stadt. Erschöpft ließ sie sich in einem Park auf eine Bank nieder und überlegte, was sie machen sollte. Wäre es nicht am einfachsten, die Dunkelheit abzuwarten, um zu versuchen, unbemerkt wieder zu ihrer Freundin zu gelangen? Aber würde er nicht in der Haustür stehen und sie erwarten, wenn sie sich sehen ließ? Wäre Maja in der Wohnung gewesen, hätte sie sich ja einfach zu ihr geflüchtet; aber so, wo sie ganz allein war... Was hätte sie beginnen sollen, wenn er sie mit Gewalt gezwungen, ihm zu folgen? Sie hätte doch nicht einen wildfremden Menschen um Hilfe bitten können!

Oder sollte sie vielleicht an Maja schreiben und ihr ihre Adresse angeben? Aber das ging ja nicht, denn sie hatte ja vorläufig kein Heim. Nicht einmal so viel Geld hatte sie, um sich eine Briefmarke kaufen zu können.

Sie fuhr aus ihren Gedanken auf, als sich ein Mann in fragwürdigem Anzug frech neben sie setzte. Für einen Augenblick glaubte sie in ihm ihren Begleiter zu sehen, der sie verfolgte; doch war dies Gott sei Dank nicht der Fall.

Loni erhob sich und ging schnellen Schrittes auf die nächste Straße zu. Dort war sie doch wenigstens unter Menschen und nicht so allein wie hier.

Wieder setzte sie ihre ziellose Wanderung fort und wußte noch immer nicht, was sie beginnen sollte. Sie stand oftmals vor den Auslagen der Schaufenster und blickte durch die Scheiben, ohne zu begreifen, was ihr Auge sah.

Stundenlang irrte sie umher und zermarterte sich das Hirn. Sie fand keinen Ausweg. Dabei wurde sie vor Hunger schwächer und schwächer. Schließlich sank sie ermattet auf eine Bank nieder, auf der sie wie ein Häufchen Unglück sitzen blieb. Sie war vor Schwäche und Hunger ohnmächtig geworden.

Sie fuhr auf, als sie merkte, daß ein elegant gekleideter Herr vor ihr stand, sie an der Schulter faßte, und sagte:

„Sie sind wohl krank? Kommen Sie, ich will Ihnen helfen.“

Loni sah in ein Paar gute Augen; sie erhob sich willig. Schweigend gingen die beiden nebeneinander her.

Als ihr Beschützer sie in einer hellerleuchteten Straße näher betrachtete, war er völlig überrascht, als er sah, daß das junge Mädchen engelschön war.

Vor einer kleinen Konditorei blieb er stehen.

„Würden Sie ein Täßchen Kaffee mit mir trinken?“ fragte er.

Loni hatte noch immer keine klare Besinnung. Sie nickte nur und ging mit ihrem Begleiter ins Café.

Loni war von dem schnellen Laufen noch erheit und so bemerkte sie gar nicht, daß es hier, im Gegensatz zu draußen, angenehm warm war. In einer Nische, etwas versteckt gelegen, schob er ihr einen Rohrstuhl zu. Ermattet ließ Loni sich in den Sessel fallen.

Jetzt erst kam sie dazu, sich ihren Begleiter näher anzusehen.

Er war ein Mann in einem Alter von höchstens dreißig Jahren und hatte ein schönes Gesicht. Man konnte Vertrauen zu ihm haben. Seine Kleidung war tadellos. Er lächelte leicht, als er ihre verlegene Miene sah.

„Das war ein merkwürdiges Bekanntwerden“, sagte er. „Ich freue mich, daß ich Ihnen gefällig sein konnte.“

Der Kellner trat an ihren Tisch heran:

„Was darf ich den Herrschaften bringen?“

„Trinken Sie Koffee, oder darf ich eine Tasse Schokolade bestellen?“ erkundigte sich ihr Begleiter.

Erschrocken wehrte Loni ab.

„Nein, nichts, wenn ich bitten darf.“

Ihr war jäh zum Bewußtsein gekommen, daß sie ja gar kein Geld hatte, um zahlen zu können.

„Bringen Sie zwei Koffee und etwas Gebäck“, bestellte ihr Kavalier.

Der Kellner verschwand, um das Gewünschte zu holen. In großer Verlegenheit saß Loni da, und wußte sich keinen Rat.

„Warum haben Sie doch etwas bestellt?“ fragte Loni. „Ich wollte doch nichts haben.“ Und dann, indem ihr das Blut ins Gesicht stieg: „Ich habe doch kein Geld, um den bestellten Koffee bezahlen zu können.“

Ihr Kavalier lächelte:

„Aber kleines Fräulein“, sagte er, „wenn ich eine junge Dame bitte, mit mir ein Kännchen Koffee zu trinken, so werde ich Ihnen den Koffee doch nicht bezahlen lassen.“

„Aber ich bin ja gar nicht durstig“, entgegnete Loni.

Ihr Begleiter amüsierte sich im Stillen.

„Das macht doch nichts. Sie werden doch ein wenig Zeit haben, mit mir ein Stündchen zu plaudern. Sie müssen mir doch wenigstens erzählen, wie Sie in die unangenehme Lage gekommen sind.“

Vor allem müssen Sie mir gestatten, daß ich Sie nach Hause bringe, damit Ihnen nichts mehr passiert.“

Der Kellner brachte die beiden Portionen Koffee und ordnete das Gebäck auf dem kleinen Tischchen. Er schien zu wissen, was ein Mädchenherz von achtzehn Jahren verlangte. Soar ein Apfelschnitten mit Schlagobers hatte er für Loni gebracht. Als der Kellner Loni's Kavalier verschmigt anschaute, als wenn er fragen wollte, ob er das Richtige getroffen habe, nickte dieser verstohlen.

Loni's Begleiter füllte ihr das winzige Koffeetäßchen, ließ es sich auch nicht nehmen, Zucker und Sahne hinein-zuschütten.

„So, Fräulein. Einen Korb dürfen Sie mir nicht geben. Probieren Sie, es wird schon schmecken.“

Er hatte sich auch eingeschenkt und bediente sich mit Kuchen. — „Mögen Sie kein Gebäck, Fräulein?“

Angenehm verspürte Loni den herrlichen Koffeeduft. Von frühmorgens an hatte sie weder etwas gegessen noch etwas Warmes getrunken. Ob sie hatte schon Appetit. Es waren wohl nur ihre Gedanken, die sie in Worte kleidete, als sie erwiderte:

„Schlagobers esse ich für mein Leben gern, und Apfelschnitten mag ich von allem Kuchen am liebsten.“

(Fortsetzung folgt.)

# Turnen, Spiel, Sport

## Fußball

S. S. C. Union.

Unions schwarzer Tag.

### 1. Spielverein Fröndenberg — 1. S. S. C. Union 2:0 (0:0).

Unions erste Mannschaft mußte zwei wertvolle Punkte an die Fröndenberger Spielvereinigung abtreten. Während des ganzen Spieles prasselte der Regen auf Platz und Spieler hernieder. Fröndenberg spielte einen wichtigen Fußball, während die Unioner das altbekannte flache Fußballspiel vorführten. Auf beiden Seiten wurde hart gekämpft, so daß des öfteren die Regeln des Unersaubten gestreift wurden, aber der Schiedsrichter griff nicht ein. Die Fröndenberger Zuschauer feuerten ihre Mannschaft durch Zurufe und Hupensignale an, welches keinen schönen Eindruck machte. Bis Halbzeit konnte keine Partei ein Tor erzielen. In der zweiten Spielhälfte kann Fröndenberg durch zwei Durchbrüche mit viel Glück zwei Tore anbringen. Den Unionern ist das Tortreten nicht vergönnt. Somit konnte Fröndenberg mit vier Punkten die Spitze der Tabelle übernehmen. Der Schiedsrichter übernahm allein drei Elfmeter und war ziemlich für den Platzverein eingestell. Wenn das Fröndenberger Publikum weiterhin nicht mehr Sportdisziplin besitzt, wie beim vorgestrigen Spiel, so wird es für den Verein noch ein läßliches Nachspiel geben.

Reserve Fröndenberg — Reserve Union 3:1. Mit reichlich Erfolg spielenden mußten die Reservespieler aus Schwerte den Sieg an den Platzverein abtreten, auch hier kam es zu verschiedenen Härten, welche der Schiedsrichter hätte unbedingt unterbinden müssen.

Alle Herren Fröndenberg — Alle Herren Union. Mit dem knappen aller Resultate mußten sich die Alten Herren-Mannschaften zufrieden geben. Ein interessanter ausgeglichener Kampf. Hätte der Mittelfürmer und die linke Seite von Schwerte nicht so selbständig gespielt, wäre der Siegestreffer in den Maschen von Fröndenberg gelandet.

### 2. S. S. C. Union — 2. Sportverein 05 Iserlohn.

Iserlohn 05 ist nicht angetreten.

### 1. Jugend S. S. C. Union — 1. Jugend S. S. B. 06.

Wegen Regen ausgefallen.

### 2. Jugend S. S. C. Union — 2. Jugend Sportverein Wenden 3:0.

Einen glatten Sieg konnten die Unioner über die gleiche Jugend aus Wenden erzielen und zu gleicher Zeit die beiden ersten Punkte buchen.

### Schwerte 06 1. — Iserlohn 05 1. 0:1 abgebr.

Schwerte 06 2. — Alemannia 2. 0:4.

Beim Anpfiff des Unparteiischen hatten die Oger nur 8 Mann zur Verfügung. Die Gäste nutzten dieses Geschick aus und schon in den ersten Minuten zappelte das Leder im Schwertor. Als sich die Oger inzwischen vervollständigt hatten, übernahmen sie aber das Kommando und beherrschten das Feld. Die Iserlohnner waren in ihrer Hälfte eingeschnürt und mehr als einmal verhielt der Torposten den in der Luft hängenden Ausgleich. Nach 35 Minuten setzte starker Regen ein und der Unparteiische brach das Spiel ab, zum Glück der Gäste, denn einer Niederlage wären sie nicht entgangen. Das Ziel wird erneut angefeuert.

Die anwesenden Zuschauer waren überrascht von den Leistungen der Oger, die man nach den mäßigen Spielen der letzten Zeit nicht erwartet hatte. Wenn die Mannschaft diese Form behält, können Erfolge nicht ausbleiben.

Die 2. Elf der Oger unterlag gegen Alemannia mit 0:4, obwohl das Spiel ziemlich ausgeglichen war. Der Sturm wußte im Strafraum des Gegners mit den Bällen nichts anzufangen.

Das Jugendspiel Schwerte 06 1. Jgd. gegen Union 1. Jugend fiel ebenfalls aus.

### S. A. Alemannia.

### Westig 08 1. — Alemannia 1. 2:2 (0:2).

Neurath hält wieder einen Elfmeter!

Mit oben genanntem Ergebnisse trennten sich beide Gegner nach gut ausgeglichenem Spiele. An der Elf des Gastgebers wird noch mancher Verein scheitern. Denn diese Elf spielt einen überaus guten Ball. Besonders hervorzuheben sind Hintermannschaften und die Außenstürmer. Die Elf der Alemannen, die Erfahrung in ihre Reihen stellen mußte, war nicht so in Form wie gegen Hohenlimburg, besonders im Sturm wurden sehr schwache Leistungen gezeigt. Das Spiel selbst wurde außerst fair durchgeführt, nur der Wettergott hatte wenig Einsehen, denn es regnete während des ganzen Spieles. Dieser Umstand hinderte auch die Spieler an der ganzen Entfaltung ihres Könnens. Die Alemannen konnten bis zur Pause zwei Tore treten, und dann war Schluss. Nach der Halbzeit machten diesen Erfolg die Westiger wieder wett. Das 2:2-Ergebnis entspricht vollumfänglich dem Spielverlauf.

### S. S. B. 06 2. — Alemannia 2. 0:4 (0:1).

Alemannias zweite Elf schlug die zweite des Ortsrivalen mit 4:0, ein Start, der als gut zu bezeichnen ist. In gleichen Abständen wurden die drei Tore getreten.

### Gennen 1. Jugend — Alemannia 1. Jugend 0:1 (0:0).

Auch die Jugend der Alemannen konnte das erste Diplomspiel mit einem 1:0-Sieg gut unter

Dach und Fach bringen. Dies entspricht jedoch nicht dem Spielverlauf, ein Unentschieden wäre beiden Mannschaften gerecht gewesen.

### Viktoria Hagen 1. — Wandhofen 1. 0:5 (0:1).

Pünktlich stellten sich beide Mannschaften dem Schiedsrichter Meier-Hagen. Trotz des stark anhaltenden Regens pfiff der Schiedsrichter das Spiel an. Wandhofen hat Wahl und spielt in der ersten Halbzeit mit Wind. Gleich im Anfang legt Hagen ein flottes Tempo an, und spielt sich durch bis vor Wandhofens Tor. Der Angriff wird aber glatt von der Hintermannschaft Wandhofens abgeblockt und so gelangt der Ball wieder ins offene Feld. Nun spielt Wandhofen flott und ehrgeizig. Wandhofen schnürt Hagen völlig in ihr Dreieck ein, kann aber zu keinem Erfolg kommen, denn der Tormann von Hagen versteht es, seinen Posten zu meistern. Wandhofen tritt eine Ecke, die glatt vom Mittelfürmer mit dem Kopfe verwandelt wird. Hagen macht wohl manchen gefährlichen Durchbruch, was aber von der Hintermannschaft Wandhofens schnell wieder zerstört wird. Mit dem oben genannten 0:1 geht es in die Halbzeit. Nach Seitenwechsel pfeift der Schiedsrichter das Spiel wieder an. Nun hat Wandhofen Mitte und der Sturm kombiniert sich bis vor Hagens Tor. 3 Minuten nach Halbzeit fällt das 2. Tor. Hagen läßt den Mut nicht sinken und versucht, Wandhofens Tor immer wieder in Gefahr zu bringen, was auch manchmal gelingt. Wandhofen ist die technisch bessere Mannschaft, Hagen dagegen eine körperlich starke Mannschaft. Der Wandhofener Sturm kann durch seine technische Spielweise noch drei weitere Erfolge für sich buchen. Der Schiedsrichter läßt sich das Spiel nicht aus der Hand nehmen. Nach 5 Minuten Spieldauer pfeift der Schiedsrichter das Spiel ab. Wandhofen hat den Sieg verdient gewonnen.

### Wandhofen 1. Jgd. — Westhofen 1. Jgd. 0:1.

Wandhofen tritt nur mit 9 Mann an, spielt aber einen technisch guten Fußball. Westhofen konnte den Sieg nur durch seine körperlich starke Mannschaft mit dem Ergebnis 0:1 für sich buchen.

### Deutsche Jugendkraft

Deutsche Jugendkraft 1. — Hindenburgbund Höchst 1. 3:0.

Jugendkraft war von Anfang des Spieles an klar überlegen.

### Handball

### „Gut-Heil“ Holzen-Sommerberg 1. — D. S. B. Schwerte 1. 11:0 (5:).

Zwecks Austragung eines Freundschaftsspiels standen sich obige Mannschaften auf dem Sportplatz „Auf dem Höfchen“ gegenüber. Der Platzverein, der erst vor kurzem das Handballspiel eingeführt hat, zeigte einen bedeutenden Fortschritt. In allen Reihen war die Elf gut besetzt, besonders die Fünferreihe zeigte gutes Zusammenenspiel und ausgezeichnete Fangsicherheit. Die Gäste, nur mit zehn Mann antretend, bewiesen wohl viel Eifer, blieben aber hinter den Leistungen ihres Gegners weit zurück und kamen für einen Sieg nie in Frage.

Unter der ausgezeichneten Leitung von Brinkmann-Holzen 07 nahm das jederzeit ruhig und fair ausgetragene Spiel seinen Beginn. Nach einem kurzen Abtaffen geht der Platzverein schon in der 3. Minute in Führung. Trotzdem die Gäste sich anstrengen, um aufzuholen, müssen sie sich kurz darauf den zweiten Treffer gefallen lassen. Immer wieder belagert der Platzverein das Gästetor und in regelmäßigen Abständen findet der Ball noch drei Mal den Weg ins Netz, so daß das Ergebnis bis Halbzeit 5:0 lautet.

Nach der Pause wird das Spiel fast in des Gastes Hälfte ausgetragen. Der Platzverein wirft Tor auf Tor und ist noch sechs Mal erfolgreich. Er verläßt als 11:0-Sieger den Platz. Ein schöner und zu großen Hoffnungen berechtigter Aufstakt.

### „Gut-Heil“ Holzen-Sommerberg 1. Jugend — Holzen 07 2. Jugend 1:0 (1:0) abgebrochen.

Der Nachwuchs von 07 weilt mit erfahrungsgewohnter Mannschaft beim Nachbarverein. Infolge des starken Regens wurde das Spiel in der 37. Minute abgebrochen und sah bis dahin den Platzverein mit 1:0 in Front.

### Boxen

Vorrunde um die Jugendgaumeisterschaft des Westfälisch-Hessischen Vorverbandes in Witten.

Am letzten Sonntag wurde im Stadt. Saalbau in Witten die Vorrunde um die Jugendgaumeisterschaft des Westfälisch-Hessischen Vorverbandes ausgetragen an der auch die jugendlichen Schwerte Reichsbahnboxer A. Groll II, Erdt I und Kinkel teilnahmen. Es entwickelten sich interessante Kämpfe. A. Groll mußte infolge Übergewichts (1/2 Pfd.) in einer höheren Gewichtsklasse (Bantamgewicht) boxen, siegte aber schon in der zweiten Runde über seinen Gegner Ritting-Witten durch technischen K. o. Groll kämpft nun am Sonntag in Dortmund weiter um die Jugendmeisterschaft im Bantamgewicht. Bis jetzt hat er von 10 Kämpfen nur einen durch Verletzung verloren.

Erdt I kämpfte gegen Rinker (Dortmund 27 Dortmund) im Leichtgewicht und siegte ebenfalls schon in der ersten Runde durch K. o. Auch Erdt I bleibt weiterer Bewerber um die Leicht-

## Swangsversteigerung

Am Mittwoch, den 24. ds. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in Schwerte, Weststr. 15:

1 Billard, 1 Schreibisch m. Aufsatz, 1 Radioapparat, 5 Riten Zigarren, 1 Käseobel, 1 Eisstrahl, 15 Pfd. geräuch. Würstchen, ferner um 12 Uhr b. Kettstadt, Wirtschaft „Zur Sella“, Oststr. 15:

1 Büfett, 1 eich. Ausziehtisch, 2 Warenregale, 1 Theke, 1 Glasstrahl 3480 öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Schwerte, d. 23. 9. 1930. S. Trausch, Obergerichtsvollzieher, Schwerte.

## Swangsversteigerung

Am Mittwoch, den 24. ds. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich hier, Wirtschaft Möller, Weststr. 15:

1 Zimmer-Ofen, 1 Schreibmaschine, 1 Abriht-Hobelmaschine, 1 Radentfelle m. Glas-aufsatz, 1 Fenster-Bor-satz, 1 ar. Bild, 1 Kiche, 1 Rolle Wandmatte öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Schwerte, d. 23. 9. 1930. Franz, Gerichtsvollzieher fr. A.

## Günstiges Angebot!

Einige gute, gebr.

in allen Preislagen, darunter fast neue Reso-val-Pianos preiswert unter günst. Zahlungsbedingungen abzugeben.

Carl Schmitt, Hagen Hofpianofabrik

## Mädchen

vom Lande, in Küche u. Haus erfahren, sucht ge-lübt auf gute Zeugnisse

Stellung zum 1. od. 15. Okt. in Schwerte. 3475

Zu erfr. bei Baumann, Lichtendörferstraße 12.

gewichtsgaumeisterschaft und kämpft am Sonntag in Dortmund. Erdt hat jetzt im harten und fleißigen Training gelernt, seine körperlichen Vorteile im Kampfe voll und ganz anzuwenden.

Kinkel kämpfte ebenfalls im Leichtgewicht gegen Bocholt (Vorrang 27 Dortmund) und wurde von seinem an Ringerschaft überlegenen Gegner nach drei harten und lebhaften Runden knapp nach Punkten besiegt. Durch fleißige Trainingskämpfe wird die Entwicklung Kinkels jedoch fortgeschritten sein, so daß man ihm für die Zukunft Gewinnchancen zutrauen kann.

## Aus Groß-Dortmund

Der Polizei ins Garn gefahren. In der Nacht zum Sonntag meldete sich bei der Polizei ein Mann obdachlos. Bei der Durchsicht des Sted-briefregisters wurde festgestellt, daß er von einer auswärtigen Staatsanwaltschaft wegen Urkundenfälschung gesucht wird. Der Mann wurde daraufhin der Kriminalpolizei übergeben.

Zu einer blutigen Auseinandersetzung kam es am Sonntag gegen 1,30 Uhr in einem Lokal an der Ecke Münsterstraße-Heiligengartenstraße zwischen drei Männern. Einer von diesen erhielt einen Schlag mit einer Stahlrute über den Kopf und trug eine Verletzung an der linken Stirnseite davon. Die Polizei, die gegen die Raufbolde vorging, mußte den Verletzten ins Brüderstranzenhaus bringen, wo ihm ein Notverband angelegt wurde. Die beiden andern wurden in Schutzhaft genommen.

Mittwoch, den 24. ds. Mts., vormittags 8 Uhr, wird auf der Freibant

## Rindfleisch

verkauft. 3478

Schlachthofverwaltung.

## Technikum

Longo i. Lipps Hoch-, Tief- u. Eisenbetonbau Maschinenbau, Elektrotechnik

## Pelz-Arbeiten

Neuanfertigungen und Umänderungen in bester Kürschnerarbeit, billigst und schnellstens. 3476

Pelzhaus Robert Lippmann

## Freischütz

Jeden Mittwoch

## KONZERT

Abends Tanz • Eintritt frei

## Wieder 11 1/2 Millionen für Eigenheime



722 deutsche und österreichische G.d.F.-Bausparer erhielten am 17. September 1930 RM. 11 1/2 Millionen zum Bau oder Kauf von Eigenheimen sowie zur Hypothekenablösung; in 5 3/4 Jahren 10134 G.d.F.-Bausparer insgesamt 153 Millionen Reichsmark.

Für jedermann unkündbare Darlehen zu 4% Zins mit Lebensversicherungsschutz nach Erfüllung der Sparverpflichtung. Verlangen Sie Aufklärungsschrift Nr. L 64 bei der ältesten und erfolgreichsten Bausparkasse

## Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot

Gemeinnützige G. m. b. H. Ludwigsburg/Württemberg

Auskunft durch: W. Kranefeld, Dortmund, Elisabethstr. 4

Geschäftsstelle Düsseldorf, Wilhelmplatz 10, gegenüber Hauptbahnhof, Telefon 23908

## Breussisch-Süddeutsche Klassenlotterie Sehr wichtig!

Zur nächsten Lotterie kostet das Ahtel-Los 5 M. je Klasse. Die Gewinne werden dementsprechend bedeutend vermehrt, in erster Linie den Wünschen der meisten Spieler entgegenkommend, die mittleren Gewinne. Es gelangen 50 Millionen mehr zur Auszahlung mittlerer Gewinne.

Sichern Sie sich Ihr bisher gespieltes Los zur 1. Klasse der kommenden Lotterie; reserviert ist Ihnen dasselbe bis zum

27. September.

Nicht abgeholte, beziehungsweise nicht reservierte Lose, gelangen vom 28. September ab zum anderweitigen Verkauf.

Carl Braus, Buchhandlung, Bahnhofstraße 3

Statt Karten  
Theodor Wachholz  
Luise Wachholz  
geb. Rothenpieler  
Vermählte 3473  
Geisecke, den 23. September 1930.

Der  
Total-Ausverkauf  
findet weiter statt zu bedeutend herabgesetzten Preisen.  
H. Kühnholz, Hüsingstr. 12  
1. Stock Seiteneingang

Lichtspiele zur Reichskrone  
Heute bis Donnerstag!  
3 billige Kinotage!  
Eintrittspreise 0,40, 0,60, 0,80, 1.— M.  
Wir zeigen ein deutsches Spitzenfilmwerk:  
stud. chem.  
Selene Willfürer  
Nach dem gleichnamigen Roman in der Berliner illustrierten Zeitung von Vicki Baum.  
Der Herzensroman zweier Menschen.  
Diana Tschewowa in der Hauptrolle.  
Ort der Handlung:  
Die wunderschöne Stadt Heidelberg.  
Vicki Baum behandelt in ihrem Roman „stud. chem. Selene Willfürer“ das Problem der berufstätigen Frau, ihr erwachendes Liebesleben, ihren Kampf um Fortschritt und Anerkennung. Niemals gelang es einer Schriftstellerin, die Frage der ledigen Mutterchaft in so feiner und überzeugender Art zu lösen. Weit über Deutschlands Grenzen hinaus hat dieser aktuelle Roman größte Beachtung gefunden, ist doch die von ihr geschilderte „stud. chem. Selene Willfürer“ das ungeschminkte, lebenswahre Spiegelbild des modernen jungen Mädchens.  
3479 Außerdem:  
Das Gesetz der schwarzen Berge  
Ein packendes Filmwerk in 6 Akten.

## Pflicht und Freiheit

Von Professor Dr. Gerhard Budde.

Pflicht und Freiheit sind zwei Begriffe, die sich scheinbar gegenseitig aufheben, denn die Pflicht mit ihren Geboten setzt dem freien Handeln des Menschen bestimmte Grenzen, die er nicht überschreiten darf.

Das sehen manche Kreise in unserer Zeit als eine Beeinträchtigung ihrer Freiheit an, und sie lehnen sich deshalb gegen die Pflicht auf. Für sie ist Freiheit gleichbedeutend mit schrankenloser Ungebundenheit und Willkür. Sie wollen in ihrer persönlichen Lebensführung ihren Trieben, Neigungen und Launen ungehindert folgen können, und deshalb von einer Bindung durch Religion und Moral nichts wissen. Die Mithrasmenschen erscheinen ihnen als „Herdentiere“, auf die sie als „Uebermenschen“ keine Rücksicht nehmen können und dürfen, weil sie ihrer Meinung nach rücksichtslos sind und jeglicher persönlichen Eigenart ermangeln. Frei sind nach ihnen nur diejenigen, die unbeschwert um Gott und Menschheit und befreit von der vermeintlichen Größe des eigenen Ichs, „sich ausleben“. Das ist die Meinung eines modernen Individualismus. Wenn er recht hätte, gäbe es allerdings keine Verbindung und Versöhnung von Pflicht und Freiheit, und dann wären durch sie Männer wie Plato, Luther, Kant, Eucken u. a. ins Unrecht gesetzt. Dann könnten diese Männer auch keine wahren Persönlichkeiten gewesen sein, denn nach der Meinung dieser jenseits von Gut und Böse schwebenden vermeintlichen Uebermenschen muß eine wirklich kraftvolle Persönlichkeit Religion und Moral als Hemmnisse einer freien Entwicklung empfinden. Da fragt Rudolf Eucken mit Recht: „Wo ist denn nun mehr echte Kraft und starke Persönlichkeit, bei unseren neumodischen Romantikern mit ihren schwelgenden Stimmungen und ihrem Scheinreden eines großen Vermögens oder bei Männern wie Plato, Luther, Kant, diesen Koryphäen der moralischen Idee, die freilich viel zu sehr von der Schwere ihrer Aufgabe erfüllt waren, um einen Ueberfluß an Kraft zu empfinden und darüber viel zu reden, deren Vermögen aber ein großes Lebenswerk bezeugt?“ Man sollte doch meinen, daß die genannten Männer von weltgeschichtlicher Bedeutung fast aus dem Vorwurf widerlegen, als müßte die Moral Schablonenmenschen bilden. Vielmehr beweisen sie, daß wahre menschliche Größe ohne wesentliche Moral und ohne die Pflichtidee gar nicht zu erringen ist.

Nach der Meinung dieser Männer sind Pflicht und Freiheit nicht zwei Begriffe, die sich widersprechen, sondern: die sich ergänzen, so daß es ohne Pflicht auch keine Freiheit gibt. Aber Freiheit ist für sie nicht Ungebundenheit. Allerdings nicht Gebundenheit an menschliche Meinungen und Satzungen. Wer von diesen abhängt, wer bei allem, was er sagt und tut, sich ängstlich fragt, was wohl die lieben Mitmenschen, denen bekanntlich oft Mangel an Einsicht in die wahren Beweggründe des Handelns anderer und Neid und Mißgunst den Blick trüben, dazu sagen werden, der ist tatsächlich

unfrei, der wird nicht den Mut der Wahrheit haben.

Wahrhaft frei ist erst der Mensch, der sich nicht von andern sagen lassen muß, was er tun und lassen soll, sondern der die Gesetze seines Handelns in sich selber trägt und findet. Diese Gesetze zeigt ihm die Pflichtidee. Die allein kann ihn auch auf den Weg zur wahren Freiheit führen.

Kant feiert die Pflicht mit folgenden Worten: „Pflicht!“ Du erhabener großer Name, der du nichts Beliebtens, was Einschmeichelei bei sich führt, in dir fassst, sondern Unterwerfung verlangst, doch auch nicht drohest, was natürliche Abneigung im Gemüt erregt und schreckt, um den Willen zu bewegen, sondern bloß ein Gesetz aufstellst, welches von selbst im Gemüte Eingang findet und doch sich selbst wider Willen Verehrung (wenigstens nicht immer Befolgung) erwirbt, vor dem alle Neigungen verstummen, wenn sie gleich im geheimen entgegenwirken, welches ist der deiner würdige Ursprung, und wo findest man die Wurzel deiner eben Abkunft, welche alle Verwandtschaft mit Neigungen stolz ausschlägt und von welcher Wurzel abzuhängen die unnachlässige Bedingung desjenigen Wortes ist, den sich Menschen allein selbst geben können?“

Nur im Dienst der Pflichtidee kann der Mensch eine Persönlichkeit werden, die, unab-

hängig von dem Mechanismus der ganzen Natur, gestählt gegen Leid und Mißgeschick, in unwandelbaren Grundfassen, die der Pflichtidee entspringen, verankert und damit im Besitze der wahren Freiheit ist.

Nur einer solchen Persönlichkeit sagt Kants großer Schüler Fichte: „Ich erhebe mich in diesem Standpunkt und bin ein neues Geschöpf, und mein ganzes Verhältnis zur vorhandenen Welt ist verwandelt. Die Fäden, durch welche bisher mein Gemüt an diese Welt angeknüpft war und durch deren geheimen Zug es allen Bewegungen in ihr folgte, sind auf ewig zerschnitten, und ich stehe frei, und selbst meine eigene Welt, ruhig und unbewegt da. Nicht mehr durch das Herz, nur durch das Auge ergreife ich die Gegenstände und hänge zusammen mit ihnen, und dieses Auge selbst verflärt sich in der Freiheit und blickt hindurch durch den Irrtum und die Mißgestalt bis zum Wahren und Schönen, so wie auf der unbegrenzten Wasserfläche die Formen rein und in einem milderen Lichte sich abspiegeln.“

Irrtum und Mißgestalt, von denen hier Fichte redet, ist auch die oben charakterisierte falsche Freiheit moderner Subjektivisten. Die wahre Freiheit bedeutet nicht schrankenlose Ungebundenheit, sondern Gebundenheit, und zwar an die Pflichtidee oder an das innere Gesetz. Wahrhaft frei ist nicht, wer lebt, wie er will, sondern wer lebt und handelt, wie es die Pflicht gebietet. Das sagen uns die großen Denker.

Es gibt eine wahre Freiheit ohne die Pflichtidee.

## Der Todfeind der Schiffe

Das amerikanische Kriegsdepartement stellt jährlich eine große Summe in seinen Etat zur Bekämpfung des Bohrwurms. Der Schaden, den das Tier an Amerikas Schiffen und an seinen Unterwasserbauten im Holz jährlich anrichtet, ist geradezu ungeheuerlich.

Das Tier findet sich in allen Meeren, seine Verwüstungen treten jedoch nirgends in so großem Maße hervor, wie an den amerikanischen Küsten. Ein naher Verwandter von ihm, der Steinbohrer, der an den französischen und italienischen Küsten lebt, ist sogar sehr beliebt wegen seines Wohlgeschmacks; man zieht ihn der Auster vor und fischt eifrig nach dieser Delikatesse. Hier bohrt er sich nicht in Holz ein, sondern in die Kalkfelsen. Schon ist an dem Tier auch das Leuchten, das von ihm ausgeht. Von solchen Vorzügen besitzt der Bruder Bohrwurm nichts. Man kennt ihn in den amerikanischen Gewässern, besonders den südamerikanischen, und den tropischen nur als sehr gefährlichen Gefellen: während des Baues des Panama-Kanals hat dieses kleine Tier jedes Jahr für rund 20 Millionen Dollar Schaden angerichtet. Womit „erbohrt“ er nun diese phantastischen Summen? Der Bohrwurm ist zunächst eine richtige Muschel und gehört auch zur Klasse der Muscheln — daher neben Bohrwurm auch Bohrmuschel genannt; es gibt 8 bis 10 verschiedene Arten — aber zwischen den Schalen hervorquellend wächst

nach und nach ein Wurm in der Form und der Länge eines Regenwurms. Dieser hat in der sehr großen Zahl kleiner Raspelzähne am vorderen Teil der Schale solche Kraft, daß ihm kein Holz widersteht. Die Wissenschaft hat früher gemeint, weil der ausgebohrte Holzstamm durch seinen Körper hindurchgeht, dieser sei seine Nahrung. Da der Staub aber genau so wieder ausgeschieden wird, hält man an dieser Meinung nicht mehr fest, und man hat nun beobachtet, daß seine Nahrung die kleinen Meerestierchen und pflanzlichen Organismen sind; die Löcher bohrt er zu seiner Wohnstätte.

Bis jetzt ist kein wirksames Mittel entdeckt, um das Holz gegen sein Bohren zu schützen; Teer- anstrich hat sich gar nicht bewährt, Kreosot scheint vorteilhafter zu sein, wenigstens bei Fichtenholz; Eichenholz vermag es auch nicht zu schützen. In den südamerikanischen und den tropischen Gewässern entwickelt er sich am besten, weil dieses Meereswasser den dem Wurm zusetzenden Salzgehalt hat; der Salzgehalt unseres Wassers sagt ihm nicht zu, und gar bei zutretendem Süßwasser ist er verloren. Das Weibchen ist äußerst fruchtbar; es legt Millionen Eier, die, kaum ausgebrütet, sich sofort auf Holz stürzen, und nach sechs Wochen sind die Zungen schon wieder zeugungsfähig. Zum Glück ist die Lebensdauer der Tiere sehr kurz.

felte der Regen. Die Wolken hingen förmlich zwischen den Bäumen des Parks. Es war tröstlich.

„Und du glaubst, daß dir dein Oheim nur wegen der Vergasergeschichte —“

Er ließ sie nicht ausreden.

„Gewiß! Um ganz sicher zu gehen, habe ich bei Hans Bach angerufen. Auch er hat ein Telegramm erhalten und fährt morgen früh nach Tirol. Ganz klar: die Herren in Berlin oder der Geheimrat selber hat herausgefunden, daß da nicht alles stimmt. Wie ich ihn kenne, geht er der Sache auf den Grund.“

„Gib mir eine Zigarette, bitte!“

Als der blaue Rauch in einem dünnen Faden zur Decke hochstieg und sich mit dem Duft der Blumen vermischte, lachte Florica unvermittelt auf.

„Es gäbe noch eine Lösung: Den Erfinder unschädlich zu machen, daß er die Reise nicht antreten könnte. Aber das ist eine Hintertreppe. Du hättest früher handeln sollen. Was hat deine Teilnahme am Rennen genutzt? Deinen eigenen Kopf hast du riskiert. Und der Erfolg? Was ist am Ziel. Nun ist es zu spät und die ganze Aktion hat keinen Zweck mehr. Die Würfel rollen bereits...“

Robert starrte trübselig auf das Aquarium, in dem die Aierfische zwischen Wasserpflanzen ihr Dasein fristeten.

Florica beobachtete ihn. „Vielleicht regte sich Mitleid mit dem Geschickten in ihrer Brust — vielleicht auch verhönte sie ihn im stillen als Schwächling.“

„Mir bleibt nun bloß noch die Kugel übrig“, sagte er leise, ohne tiefere Bewegung. Seine Worte waren ein Taften.

Die Frau lächelte mokant, während sie die Asche ihrer Zigarette in einen Blumentopf abstrich.

„Daß die Herren der Schöpfung immer gleich mit dem Tode liebäugeln.“

Und weil Robert schwieg, fuhr sie fort, plöblich mit viel Wärme in der Stimme: „Nun muß

## Aushängen der Fahnen ohne polizeiliche Erlaubnis

Der Veranstalter einer Motorradausstellung hatte an seinem Grundstück ohne polizeiliche Erlaubnis zwei Fahnen herausgehängt, deren unterer Rand sich etwa 4 Meter über dem Bürgersteig befand. Da in der Stadt eine Straßenpolizeiordnung bestand, die die Einholung einer polizeilichen Erlaubnis für einen solchen Fall vorschreibt, wurde der Veranstalter der Ausstellung bestraft, auf seinen Einspruch vom Amtsgericht aber freigesprochen. Die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision wurde vom Kammergericht, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, zurückgewiesen. In der Begründung des Kammergerichts wird u. a. folgendes ausgeführt:

Die Freisprechung ist einmal darauf gestützt, daß die mitgeteilte Vorschrift sich in dem „Verkehrshindernisse auf Bürgersteigen“ überschriebenen Abschnitt 8 der S. 30. befindet, das Auslegen usw. daher insoweit betreffe, als er den Straßenverkehr behindere, was bei den hier in Frage kommenden Fahnen nicht der Fall gewesen sei. Zum andern dürfen nach § 14 Pol. O. in die polizeilichen Vorschriften keine Bestimmungen aufgenommen werden, die mit den Gesetzen in Widerspruch stehen. Die Landesgesetzgebung darf nicht in Widerspruch mit dem Reichsrecht den durch dieses bereits festgelegten Tatbestand einer Uebertretung a b w e i c h e n d gestalten. Deshalb darf eine Polizeiverordnung nicht im Widerspruch zu § 366 Ziffer 8 des Strafgesetzbuches die durch diese Gesetzesbestimmung dem Richter übertragene Prüfung, ob ein Gegenstand „gehörig“ befestigt ist, durch das Erfordernis vorgängiger Genehmigung der Polizeibehörde übertragen. Der erkennende Senat des Kammergerichts findet keine Veranlassung von dieser Auffassung abzugehen. Daß die vorliegende Klage stützende V e r o t d e s „Aushängens“ in § 40 der städtischen Polizeiverordnung ist daher r e c h t s u n g ü l t i g. Die Freisprechung ist also zu Recht erfolgt.

Trotz Wirtschaftskrise — wieder 11 1/2 Millionen für den Eigenheimbau.

Die Gemeinschaft der Freunde des Büstenrot in Ludwigsburg (Württ.), diese älteste und größte Bauparlasse Deutschlands und Österreichs, hat am 17. September d. S. für den Bau oder für den Erwerb von Eigenheimen sowie zur Ablösung hochverzinslicher Hypotheken wiederum an

722 Bauparer mehr als 11 1/2 Millionen Reichsmark

zur Verfügung gestellt. Diese Zuteilung in einer Zeit schwerster Wirtschaftskrise überrascht durch die Höhe der neuerdings flüssig gemachten Summen. Um so erfreulicher ist es, daß diese Millionen Beträge dem Baugewerbe zugute kommen, daß bekanntlich jedem achten deutschen Arbeiter Brot gibt. Alle Mittel aber, die der Bauwirtschaft zufließen, tun ihren Dienst doppelt und dreifach in dem schweren Kampf gegen die weitere Ausbreitung der Arbeitslosigkeit.

Diese neue Baugeschäftsleistung, mit der jetzt in der Zeit von knapp 5 1/2 Jahren insgesamt

ich die Initiative ergreifen. Komm, Amic, brich alle Brücken hinter dir ab, flüchte mit mir nach Butaresti!“

Ihre Blide trafen sich. Es war wie ein gegenseitiges spätes Erkennen.

„Wie die Alten sungen...“ In Roberts Worten lag schon die Antwort.

Florica hing sich an seinen Hals.

„Komm, Liebster, wir wollen den Neuwermählten das Haus richten!“

Robert Hände fanden sich hinter dem Rücken der Rumänin.

„Und wir?“

„Wir feiern die Hochzeit in Butaresti. Der Metropolit selber soll uns trauen.“

Wenn Mia Barnede die Ereignisse der vergangenen Tage überdachte, mußte sie sich zu gestehen, daß sie ihre Rolle ausgezeichnet gespielt hatte. Diese Rolle, deren Ziel es war, die Frau des reichen Rumänen Trajan Popescu zu werden. Wenn ein Schriftsteller das Tempo dieser Ereignisse in einem Roman geschildert hätte — die Leser würden ihn der Unwahrscheinlichkeit, vielleicht der Unmöglichkeit gezogen haben. Das Leben selber aber ist viel interessanter, viel fesselnder und spannender als der phantastische Roman.

Wie hatte Mia für ihr weit gestecktes Ziel gekämpft. Bis an die Grenze des Wahnsinns hatte sie den Rumänen getrieben! Sie war ganz lockende Blüte gewesen, jeder Zoll ihres Lächerlichkeitkörpers hatte den Mann fasziniert, seit Wochen, Tag für Tag. Und immer wieder wußte sie sich den Zudringlichen vom Halse zu halten — bis er reif für den entscheidenden Schlag war.

Auf dem Wannsee hatte sich ihr Schicksal entschieden, in dem funkelnden neuen Motorboot „Mia“, dem Geschenk des Magnaten an seine unnahbare Freundin. Leise schaukelnd lag es verträumt am Bootssteig, neun Meter lang, Rennmodell mit hundertpferdigem Motor fünfzig Stundenkilometer bezwingend.

(Fortsetzung folgt.)

## Für dich, Mädi!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

22. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Da jubelten die jungen Leute auf.

„Wah!“

Elisbeth schmeigte sich an ihn.

Der alte Reimer aber schob seine Tochter erschämt zurück. Er konnte solche offenkundige Zärtlichkeiten nicht leiden. Hans streckte ihm die Rechte hin.

„Ich werde Elisbeth behüten wie mein Auge“, versicherte er. Und seine Beteuerung wurde ihm geglaubt. Reimer wußte, daß sein Mädel unter Bachs Obhut weder an Leib noch an Seele Schaden nehmen würde. Nicht einmal ihre große Liebe schätzte er als Gefahrmoment, denn er wußte, daß sie beide vernünftig genug waren, sich zu bewahren.

Hans schwang sich schon wieder auf sein Motorrad.

„Also morgen früh um drei Uhr geht's los! Ich hole dich ab, Mädi. Nimm einen Stod vom Vater mit. Vielleicht machen wir eine Bergpartie — wir werden heuer ohnedies nicht mehr dazu kommen, uns Ferien zu nehmen.“

Am Nachmittag fiel ein Gewitterregen. Die Gäste blieben aus. Elisbeth benutzte die Zeit, ihren Rucksack mit dem Erforderlichen zu packen.

„Nimm so wenig wie möglich mit; dafür muß aber alles zweckmäßig sein!“ riet ihr der Vater.

Um Elisbeths Mund spielte das Lächeln der Vorfreude.

Florica Popescu sprengte einen Miß in die Trübseligkeit Robert Brauns. Wie ein Wirbelwind stürmte sie in sein Haus hinein.

„Ich begrüße dich! Du — denke dir — eine Nachricht — nein — rate, was mein Vater soeben telegraphiert hat!“

Sie sah sein müdes Gesicht und erschraf.

„Hallo, Robert, was ist mit dir los?“

Er geleitete sie in den Wintergarten, wo alle Fenster offen standen. Draußen rauschte der Regen nieder, ohne Kühe zu spenden. Feuchte Schwüle entströmte der Erde.

„Es ist nichts von Bedeutung, Draga!“

wehnte Robert mit einer Handbewegung ab.

Sie ließ sich in einen Korbfessel fallen, sah erwartungsvoll zu dem Apathischen auf.

„Also, denke dir: mein Vater teilt mir soeben telegraphisch aus London mit, daß er sich dort mit einer gewissen Mia Barnede vermählt hat. — Hast du dafür Worte übrig?“

Braun zeigte keinerlei Verwunderung.

„Warum nicht? Dein Vater ist noch verhältnismäßig jung und dürfte eine Frau glücklich machen“, sagte er ziemlich gleichgültig.

Florica lachte laut auf.

„Du bist gut, Amic!“ Und mehr für sich hinzusetzend, sagte sie: „Natürlich, dir kann das gleichgültig sein!“

Er zog sich einen Sessel heran, bemerkte dann niedergeschlagen: „Wenn einem selber das Wasser bis an den Mund reicht, hat man kein Interesse für die Ereignisse im Leben der anderen...“

Die Rumänin, heute außerordentlich temperamentvoll und erregt, neigte sich vor.

„Nun sprich, Robert! Du machst ein Gesicht, als ob dir das Wasser an der Kehle sitzt.“

Er nickte.

„Ich bewundere deinen Scharfblick, Draga!“

Florica verfiel vor Erregung in ihre Muttersprache. Und weil diese Robert nicht verstand, übersetzte sie: „Nun gut, jetzt gilt's! Sprich die Wahrheit!“

Ihr Freund berichtete von der Depeche aus Innsbruck, die ihn vor dem Onkel zitierte, von dem drohenden Zusammenbruch des ganzen Lagengebäudes, das er errichtet hatte.

Florica lauschte gespannt. Dann war für eine halbe Minute atemlose Ruhe. Draußen rie-

nloterrie

e Klasse. Die Ge-  
et, in erster Linie  
end, die mittleren  
Shaltung mittlere

Klasse der kommen-

ose, gelangen vom

nhoffstraße 3

hholz

holz

3473

mber 1930.

verkauf

herabgesetzten

Hüsingstr. 12

ichskrone

stag!

age!

1.— Mt.

ipienfilmwert:

m.

lsfür

Roman in der

itung von

r. Menschen.

wa

lle.

na:

heidelsberg.

ihrem Roman

er“ das Pro-

rau, ihr er-

en Kampf um

na. Niemals

rin, die Frage

so feiner und

n. Weit über

achtung gefun-

schlitzte „fud-

ungeschminte,

des modernen

ns.

n Berge

in 6 Alten.

253 Millionen Reichsmark an 10 134  
G. b. F. - Bauparier  
verteilt wurden, ist ein Beweis für die solide  
Bauparier-Einrichtung der Bauparier-Gemein-  
schaft der Freunde Wästenrot in Ludwigsburg

## AUS STADT UND LAND

### Herbstanfang

Schwerte, den 23. September 1930.

Schon etwas früher, als kalendermäßig vorgesehen, hat die herbstliche Witterung sich eingestellt. Der Herbstanfang ist erst offiziell für den 23. September festgesetzt. Die goldene Frucht der Ernte ist inzwischen überall geerntet, und über die Stoppeln der Felder geht eine mehr oder weniger frische Herbstbrise, die auch die Bäume langsam entblättert. Pures Laub häuft sich auf Wegen und Straßen und kündigt den Vorboten des Winters, den Herbst an. Noch vor wenigen Wochen in grünem Blattschmuck schattenpendende Bäume reden jetzt ihre kahlen Äste gen Himmel.

Die Sonnenstrahlen haben an Kraft schon ganz merklich verloren; in den Mittagsstunden ist es wohl noch warm, aber abends steigen schon die Herbstnebel auf. In allen Farben erfreut die Natur, die Blume des Herbstes, das Auge des Blumenfreundes. Von den Bäumen lachen uns rotwangige Äpfel an.

Mit dem Scheiden des Sommers ist auch das Lied der munteren Vögel verstummt, und nur der monotone Klang des Dreschflügels, der auch immer seltener wird im Zeitalter der Maschine, und das geschäftige Surren der Dreschmaschinen erfüllt in den Dörfern die Luft. Die Blätter färben sich, welken und fallen. Auch von einem jeden Lebensbaume fällt ein Blatt.

Die Krankheiten des Herbstes tauchen auf: der Schnupfen in seinen vielen Variationen, Grippe, rheumatische Schmerzen. Was kann man tun, um diese Dinge zu verhüten?

Der Uebergang in der Kleidung stehe als wichtigstes voran. Es gilt, sich allmählich vom Sommer auf den Herbst umzustellen, auch in der äußeren Umhüllung. Festes Schuhzeug ist die erste Bedingung bei Regenwetter — feuchte Füße sind die Erzeuger vieler Krankheiten.

Wer seine Herbstkälte schon weg hat, der nehme sie nicht leicht! Wer Fieber hat, gehört unbedingt ins Bett. Ehe die Sache kritisch wird, gehe man zum Arzt. Niemand vergesse, daß sich aus scheinbar harmlosen Erkältungen schwere chronische Krankheiten und selbst Epidemien entwickeln können, wenn sie vernachlässigt werden.

#### Gedenktage.

23. September: 1783 Der Maler Peter von Cornelius in Düsseldorf geboren (gestorben 1867). — 1791 Theodor Körner in Dresden geboren (gestorben 1813). — 1849 Der Astronom Hugo von Seeliger in Biala geboren (gestorben 1924). — 1885 Der Maler Karl Spitzweg in München geboren (gestorben 1908).

#### Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 22. September 1930.

Westdeutschland befindet sich im Zwischen- gebiete zweier Depressionen, von denen die eine auf der Ostsee in Abwanderung begriffen ist, die andere von England her mit starken Regenschauern und heftigen Westwinden heranzieht. Die Wetterbesserung wird also nicht von Dauer sein. Heute morgen lagen in Deutschland die Temperaturen zwischen 12 und 14 Grad bei meist trübem und regnerischem Wetter. Der kalte Osten hatte starken Südwestwind, Regen und 8 Grad.

Aussichten bis Mittwoch: Vorübergehendes Nachlassen der Regenfälle, teilweise etwas aufheiternd, dann neue Regenfrenten aus Südwesten, Temperaturen ansteigend.

#### Eine gefährliche Straßenbiegung!

Schon wiederholt haben wir auf die gefährliche Straßenbiegung in der Hüfingstraße am kath. Vereinshaus hingewiesen, die sich besonders im Kraftwagenverkehr bemerkbar macht. So ereignete sich gestern vormittag an dieser Stelle ein Verkehrsunfall, der noch glimpflich abgelaufen ist; es hätte aber auch leicht anders sein können. Gegen 10,30 Uhr fuhr das Personenauto des Besitzers Falkenroth die Hüfingstraße herunter und hielt ordnungsgemäß die rechte Straßenseite inne. An der Biegung am kath. Vereinshaus, die von dem Schwertener Wagen kurz genommen wurde, kam diesem ein schwerer Lastkraftwagen, der in Letmathe stationiert ist, entgegen, kollidierte mit dem Personenauto derart, daß diesem das linke Vorderrad abgedrückt bzw. die Achse stark verbogen, sowie das Schutzblech beschädigt wurde. Der Lastkraftwagen fuhr trotz des Unglücks weiter und seine Insassen nahmen davon keine Notiz. — Es wäre an der Zeit, um gleiche oder schwerere Zusammenstöße zu vermeiden, daß an dieser Straßenbiegung einmal Wandel geschaffen würde. Das ließe sich durch die Schaffung einer Einbahnstraße leicht bewerkstelligen. B. B. könnten Kraftwagen, die nach Ergste bzw. Herold fahren wollen, über die Mährstraße, Hagenerstraße, Brückstraße umgeleitet werden, während nur in umgekehrter Fahrtrichtung die Hüfingstraße als Fahrbahn benutzt werden dürfte. In vielen anderen Städten ist man bei engen und für den Verkehr gefährlichen Straßen längst zu solchen Maßnahmen übergegangen und in Anbetracht

(Wärmt.). Wie glücklich werden sich die neu-  
zugekauften Bauparier fühlen, erhalten sie doch  
langfristige Darlehen von der G. b. F. und  
zwar un kündbar zu nur 4 Prozent Zinsen mit  
Lebensversicherungscharakter.

der Verkehrssicherheit sollte das auch hier mög-  
lich sein und schnellstens durchgeführt werden.  
Es geht nicht an, solange zu warten, bis erst  
ein größeres Unglück geschehen ist. Schon  
im Interesse der Allgemeinheit ist hier schnellste  
Abhilfe erforderlich. Derartige Unfälle sollten  
doch bei maßgebender Stelle zu denken geben.

#### Wäster Fall.

Eine junge Frau an der Schützenstraße  
stürzte gestern bei Verrichtung einer häuslichen  
Arbeit so unglücklich von einem Stuhl, daß sie  
sich einen Bruch des linken Unterschenkels  
zuzog.

#### Eisenbahnfrauenverein Schwerte.

Die nächste Mitgliederversammlung des Eisen-  
bahnfrauenvereins Schwerte findet am Mitt-  
woch, den 1. Oktober, nachmittags 3 Uhr im  
„Westf. Hof“ statt. U. a. kommt ein Film der  
Firma Gentel-Düsseldorf zur Vorführung.

#### Für Handwerker!

Am kommenden Sonntag wird im Lokale  
Korded von der Handwerkskammer Arnberg  
wiederum für die Handwerker aus der Stadt  
Schwerte und dem Amte Westhofen eine Sprech-  
stunde abgehalten und zwar in der Zeit von  
3 bis 5 Uhr. Die Beratung ist kostenlos.

#### ha. Der deutsche Kalkbergbau.

Die Förderung von Kalkstein, dem deut-  
schen Gold, hat 1929 mit 13,3 Millionen Ton-  
nen die des Vorjahres um fast 7 Prozent über-  
troffen. Sie hat damit den höchsten Stand seit  
dem Kriege erreicht. Die zuletzt erzielte Höchst-  
förderung war 1922. Im letzten Jahre waren  
wieder 60 Werke oder Schächte beteiligt. Nach  
wie vor sind 229 Werke mit einer Beteiligungs-  
ziffer ausgestattet. Die Gewinnung von Kalk-  
stein stieg von 1923 bis 1929 von 11,3 auf 12,0,  
11,0 und 13,3 Millionen Tonnen. Die Umfah-  
lung des Kalks auf die höherwertigen und leicht-  
er zu verarbeitenden Sorten, Eysenite u. ä.  
ist im allgemeinen abgeschlossen. Der Anteil  
der Kalksteinförderung an der gesamten Kalk-  
förderung war am geringsten 1927. Er  
hat sich seitdem nur unerheblich verändert. Von  
der Gesamtförderung kommen jetzt auf den Be-  
zirk Eisenach 4,7 Millionen, Hannover 2,9,  
Nordhausen 2,6, Magdeburg 2,1, Halle 0,6,  
Südwestfalen 0,26 Millionen Tonnen. Abge-  
setzt wurden 4,57 Millionen Tonnen Kalkstein  
mit einem Reineinkommen von 1,40 Millionen  
Tonnen. Auf das Ausland kommen wieder  
39 Prozent, das Inland 61 Prozent des Kalk-  
inhalts des gesamten Absatzes.

### Landkreis Herold

#### Achtung! Taubenbesitzer!

Die Taubenbesitzer sind verpflichtet, ihre  
Tauben in der Zeit vom 1. bis 31. 10. 1930

## Die Getreidescheune bei „Mutter Möller“ ein Raub der Flammen

Die lagernde Getreideernte und Maschinen vollständig vernichtet. — Es kommt vermutlich  
fahrlässige Brandstiftung infrage.

Wir berichten bereits in unserer gestrigen  
Montags-Ausgabe kurz über den Ausbruch  
eines Feuers in der Getreidescheune der Kaffee-  
wirtschaft „Mutter Möller“ und erfahren hierzu  
noch folgendes:

Am Montag morgen brach gegen 8 Uhr in  
der oben genannten und mit 40 Morgen Getreide  
angefüllten Scheune ein Feuer aus, das bald  
einen größeren Umfang annahm. Dieses fand  
an dem dort lagernden trockenen Getreide  
reiche Nahrung und nur kurze Zeit darauf stand  
das Gebäude in hellen Flammen. Die Feuer-  
wehren von Schwerte und Lichtenberg  
waren schnell zur Stelle und arbeiteten mit dem  
Einsatz ihrer zu Gebote stehenden Kräfte, um  
des Brandes, der auch das Wohnhaus bedrohte,  
Herr zu werden. Mit zwei Schlauchleitungen  
rückte man dem Brandherd zu Leibe, jedoch  
konnte man es nicht verhindern, daß die Scheune  
mit ihrem Inhalt ein Raub der Flammen  
wurde und gänzlich abbrannte. Die Getreidevor-  
räte wurden vollständig vernichtet, wodurch dem  
Besitzer ein bedeutender Schaden, der in die  
Tausende geht, entstanden ist. Desgleichen ist die  
Wagenremise gänzlich abgebrannt und das Dach  
des Nachbarhauses beschädigt worden. Eine Häk-  
sel- und eine Dreschmaschine wurden ebenfalls  
zerstört. Wie wir erfahren, soll der Schaden  
teilweise durch eine Versicherung gedeckt sein.  
Dank der unermüdblichen, aufopferungsvollen  
Tätigkeit der Feuerwehren konnten weitere  
Schäden verhindert werden. Nachmittags um  
5 Uhr war das Feuer noch nicht ganz gelöscht,  
sodas die Wehren zum Schutz der Umgebung  
noch längere Zeit am Brandherd anwesend  
bleiben mußten. Schon in den Morgenstunden  
hatten sich am Brandplatz viele Zuschauer ein-  
gefunden, die durch die außerordentlich starke  
Rauchentwicklung auf das Feuer aufmerksam

(Herbst-Saatzeit) einzusperren. Zuweilenhand-  
lungen werden bestraft.

### Ami Westhofen

I Folgen. Frauenhilfe. Am 25. ds.  
Mt., nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale  
Hofang eine Versammlung der Frauenhilfe  
von Holzen statt.

I Folgen. Instandsetzung der Kreis-  
straße. Seit einigen Monaten weist die  
Kreisstraße Holzen-Buchholz-Schwarz  
reiche Schlaglöcher und Unebenheiten auf, wo-  
durch der Verkehr gefährdet wird. Das hier  
geholfen werden muß, hat auch das Kreiswe-  
gebaudamt eingesehen. In den letzten Tagen sind  
die nötigen Materialien für eine neue Straßen-  
decke angefahren worden. Zur Verhinderung  
der oft beklagten Staubbildung soll die neue  
Decke mit Teer befestigt werden. Im Interesse  
der Verkehrssicherheit wäre zu wünschen, wenn  
bei der Instandsetzung gleich ganze Arbeit ge-  
macht und die gefährliche Kurve hinter Wirt-  
schaft Hofe beschränkt und übersichtlicher ge-  
staltet würde. Es sind hier schon häufig schwere  
Verkehrsunfälle passiert.

I Weisende. Mutterberatung. Am Mitt-  
woch, den 24. September, nachmittags 3 Uhr,  
wird von der Kreisfürsorge im Gemeindehause  
wieder eine Mutterberatung abgehalten.

I Wandhofen. Beim Obstpfücken a-  
geklagt. Der etwa 30jährige Alfred Schu-  
macher von hier war beim Einräumen des Ob-  
stes heillos. Er bestieg eine Leiter, die an  
einem Baumast festgebunden war. Durch einen  
Windstoß zerbrach der Ast und Sch. stürzte mit  
der Leiter aus ziemlicher Höhe ab. Er erlitt  
einen Bruch des rechten Unterarmes und mußte  
sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

I Westhofen. Die Kraftpost für Hol-  
den Verkehr ein. Seit gestern läßt die  
Reichspost die bisher täglichen Kraftpostfahrten  
ab Bahnhof Westhofen 16,01 Uhr nach Hohen-  
syburg und ab Hohenyburg 20,01 Uhr nach  
Westhofen-Schwerte nur noch bei gutem Wet-  
ter nach Bedarf ausführen. In dem ab 5. Ok-  
tober in Kraft tretenden neuen Fahrplan sind  
noch weitere Einschränkungen vorgesehen. Es  
scheint sich also mehr zu bewahren, daß die  
Kraftpostlinie niemals ein Ersatz für die früher  
vorhanden gewesene und schon so oft herbei-  
geforderte Straßenbahn werden wird. Oder  
sollte die geringe Benutzung der Kraftpost  
darin ihre Ursache haben, daß der Fahrplan  
allzu häufig geändert wird und man sich des-  
halb nicht richtig an regelmäßige Fahrten ge-  
wöhnen kann? Das „gute Wetter“ ist manch-  
mal auch schnell veränderlich. Und die Be-  
zeichnung „nur bei Bedarf“ ist ganz oder gar  
verfehlt, denn die am Bahnhof Westhofen war-  
tenden Fahrgäste können nie wissen, wann in  
Schwerte bzw. Hohenyburg für diese oder  
jene Fahrt Bedarf besteht.

I Westhofen. Sperrung des Stausee-  
weges für Fahrzeuge. Der kürzlich her-  
gestellte vom Bahnhof Westhofen über Haus  
Hufen an der Eisenbahnstrecke vorbei zum  
Stausee führende Weg ist für Fahrzeuge ge-  
sperrt worden. Der Weg soll lediglich als Fuß-  
wanderweg bestimmt sein.

gemacht wurden. An dem Waldbestand sind  
keine Schäden angerichtet worden. Auch hierfür  
muß den Wehren Anerkennung für ihre Abwehr-  
maßnahmen ausgesprochen werden, da ein  
Waldbrand immerhin im Bereiche des Mög-  
lichen lag.

Nach einer polizeilichen Mitteilung kommt  
höchstwahrscheinlich fahrlässige Brandstiftung  
infrage. Ein ehem. Weller beim Gutsbesitzer  
Comberg, der 52 Jahre alte Kriegsbeschädigte  
Hugo Krause, der am Vormittag gegen 8 Uhr  
den Weg bei der Kaffeewirtschaft „Mutter Möl-  
ler“ passierte, gibt an, sich in der Nähe der  
Scheune eine Zigarre angezündet und das  
brennende Streichholz fortgeworfen zu haben.  
Danach dürfte fahrlässige Brandstiftung infrage  
kommen. Nur erscheint es sonderbar, daß sich  
Krause, nachdem die Scheune Feuer gefangen  
hatte, nicht an den Löscharbeiten beteiligt hat.  
K. wurde vorläufig bis zur Klärung des Tat-  
bestandes in Haft genommen. Wie uns der  
Besitzer der Scheune, Herr Möller, mitteilt, ist  
ihm der Täter völlig unbekannt.

### Der neue Spielplan der Staatslotterie

In der Staatslotterie beginnt jetzt  
die neue Lotterie mit dem neuen, wesentlich ver-  
besserten Gewinnplan um den Lospreis von  
200 Mark für das ganze Los und 5 Klassen,  
also für ein Viertel je Klasse 5 Mark. Bei ge-  
nauer Betrachtung des neuen Spielplans  
springt auch jedem Laien in die Augen, daß  
die Chance des Spielers sich gewaltig gesteigert,  
daß durch die Erhöhung des Lospreises auf  
200 Mark auch tatsächlich große Gewinnmög-  
lichkeiten geschaffen wurden, die das Spielerpubli-  
kum auf die Dauer bestimmt anerkennen wird.  
Im besonderen sind die 4 Vorlassen der Klas-

senlotterie nach dem neuen Plan viel interes-  
santer gestaltet worden. Die Ueberleitung zur  
5. Klasse war bisher im allgemeinen schwer,  
da in den Vorlassen zu wenig Anreiz geboten  
wurde. Durch die Umorganisation des Spiel-  
plans fällt diese Schwierigkeit in Zukunft fort,  
und man kann mit Bestimmtheit darauf rech-  
nen, daß in den Vorlassen eine stärkere Be-  
legung des Lotteriespiels Platz greift. Nicht nur  
die Gewinnlose sind vermehrt und die Gewinne  
erhöht worden, auch die Gewinnquote ist pro-  
zentual wesentlich höher als in der früheren  
Lotterie. Bei der alten Lotterie hat man in  
den Vorlassen je 18 000 Gewinne mit einem  
Gewinnkapital von 10 197 040 Mark. Bei der  
selben Losanzahl von 800 000 Losen bringt  
aber die neue Klassenlotterie je Klasse eine  
Steigerung um 2000 Gewinne. Es werden in  
jeder der 4 Klassen je 20 000 Gewinne mit einer  
gesamten Gewinnsumme von 17 474 600 Mark  
gezogen. Wenn schon in den Vorlassen eine  
derartige Verbesserung Platz greift, so tritt in  
der Hauptsache, der Schlussziehung, die Verbes-  
serung des heutigen Spielplans und damit die  
Verbesserung der Spielchancen des Publikums  
viel stärker hervor. In der Schlussklasse hat  
man 268 000 Gewinne und 2 Prämien mit  
einem Betrag von 92 860 000 Mark zur Ver-  
losung. Trotz der Besserung der Vorlassen  
werden also dem Spielerpublikum rund 40 Mil-  
lionen Reichsmark mehr als bisher an Gewin-  
nen ausbezahlt.

### Vörien und Märkte

a Dortmunder Schlachtviehmarkt vom 22.  
September. Dem gestrigen Schlachtviehmarkt  
waren zugeführt: 1036 Stück Großvieh, 415  
Kälber, 39 Schafe, 2 Ziegen, 3254 Schweine.  
Der Markterfolg war bei Großvieh schlecht,  
Kälbern mittel, Schafen langsam, Schweinen  
schlecht. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Le-  
bendgewicht: Ochsen: a) 1. 56—60 M., b)  
1. 52—55 M., c) 48—51 M., d) 42—47 M.;  
Vullen: a) —, b) 50—52 M., c) 45—49 M.,  
d) 38—44 M.; Kälber: a) 51—53 M., b) 47  
bis 50 M., d) 33—39 M.; Färsen: a) 53—56,  
b) 50—52 M., c) 45—48 M.; Kälber: a) —,  
b) 85—87 M., c) 75—84 M., d) 60—74 M.;  
Schafe: a) —, b) 50—55 M., c) 35—45 M.;  
Schweine: a) 58—60 M., b) 60—62 M., c)  
62—64 M., d) 60—61 M., e) 56—59 M., f) —,  
g) 52—60 M.

### Was hören wir im Rundfunk?

Mittwoch, den 24. September 1930.

07,05: Morgenkonzert.  
07,30: Brunnentonzert aus Bad Pyrmont.  
10,15: Schallplattenkonzert.  
11,20: Musikalischer Schulfest.  
12,10: Schallplattenkonzert.  
13,05: Mittagkonzert.  
15,00: Jungmädchenstunde.  
16,00: Frauenstunde.  
16,20: Im nordafrikan. Bungalow.  
16,45: Gegenwartfragen des deutschen Tier-  
schutzes.  
17,05: Aus Schwaben und der Pfalz.  
18,30: Internat. Leichtathletische Abendkämpfe.  
18,45: Aus Recht und Praxis der Wohlfahrts-  
pflege.  
19,05: Wetterbericht und Sportbericht.  
19,15: Zur Neuregelung der Kraftfahrzeugsteuer.  
19,35: Der westdeutsche Wirtschaftsraum.  
19,55: Wo zu neue Kunst.  
20,15: Die lutherische Kirche in aller Welt.  
21,30: Kindtaufe.  
22,40: Nachtmusik und Tanz.

### Geschäftliches

Worauf es beim Kochen ankommt, ist weni-  
ger „was“ man kocht, sondern „womit“ man  
kocht. Auf die Frage, welche Art und die stärk-  
sten Geschmacks, Nährwert und Bekömmlichkeit des  
Essens beeinflusst, wird man wohl nicht anders  
antworten können als: das Fett. Es ist daher  
durchaus angebracht, wenn die Hausfrau der  
Wahl des Fettes ihre ganze Aufmerksamkeit zu-  
wendet und ein für allemal bei Fett bleibt, das  
sie für gut befunden hat. Die Treue der Ver-  
braucherinnen für eine bestimmte Marke ist in-  
folgedessen beim Fett mehr noch als bei jeder an-  
deren Art der sicherste Beweis einwandfreier  
Güte.

Es ist somit kein Zufall, wenn heute in un-  
zähligen Haushaltungen mit der Margarine  
Geflügel, Getreide, gebraten und gebacken wird;  
ihre Beliebtheit ist ein guter Beleg dafür, daß  
Hausfrauen, die sich die Erfahrung anderer  
Hausfrauen zunutze machen wollen.

### Bilderrätsel



Auflösung erfolgt in der morgigen Ausgabe.

## Was der Laie von der Rechtspflege wissen muß?

Wie ist das Architektenhonorar aufzuwerten?

Ein Architekt hatte im Jahre 1928 Entwürfe und Zeichnungen für einen Villenbau gefertigt und in den Jahren 1922 bis 1924 die Ausführung des Villenbaues geleitet. Während der Inflationszeit und kurz nach deren Beendigung hatte er Summen erhalten, die einem Wert von etwa 4000 Goldmark entsprachen. Im Jahre 1924 trat er an seinen Auftraggeber mit Nachforderungen heran, die zu keinem Ergebnis führten, und in der Folge strengte der Architekt Klage auf Aufwertung an.

Das Oberlandesgericht Köln hatte dem Kläger etwa 14 000 RM. zugebilligt, indem es den Friedenswert der Villa zu Grunde legte. Diese Berechnung, so hatte das Oberlandesgericht ausgeführt, entspreche einer Uebung, die sich unter Zustimmung des Finanzministers dahin gebildet habe, die Architektenvergütungen der Inflationszeit nach dem Friedenswert in Verbindung mit den §§ 18, 25 der Gebührenordnung vom 1. Juli 1923 und der jetzigen Gebührentafel zu ermitteln.

Das Reichsgericht hat diese Berechnungsweise nicht gut geheißsen. Die vom Vorderrichter zu Grunde gelegte Uebung hat zur Zeit der Entstehung und Fälligkeit der Forderung des klagenden Architekten noch nicht bestanden. Sie kann auch nur für die vom Reich erteilten Bauaufträge maßgebend sein; sie ohne weiteres auf Privatbauten zu übertragen, gehe nicht an. Es mag sein, daß sie verteilte Umrechnungen vermeidet und in der Regel zu einem dem Architekten günstigen Ergebnis führt. Es muß doch aber berücksichtigt werden, daß während der Inflation in Deutschland alle wirtschaftlichen, gewerblichen und geistigen Leistungen an der Goldmark gemessen abgewertet, jedenfalls nicht dem Friedenswert entsprechend bezahlt wurden. Ist es nun allgemeiner Grundsatz der auch für die Beziehungen der Parteien maßgebenden Architektengebührenordnung, daß die Gebühren nach Hundertsteln des Wertes berechnet werden, so ist nicht einzusehen, weshalb den Forderungen der Architekten aus der Inflationszeit der Friedenswert des Wertes zugute kommen soll. Ebenso wenig ist einzusehen, weshalb der Bauherr, der in der Inflationszeit gebaut hat, gezwungen sein soll, den Architekten so zu bezahlen, als hätte er im Frieden gebaut. Der Kläger hat kein Recht, für seine Inflationsleistungen — im Gegensatz zu anderen Gläubigern — Friedenshonorare oder auch annähernd Friedenshonorare zu verlangen. Seine im wesentlichen während der Inflationszeit entstandenen Forderungen sind vielmehr zunächst in Papiermark nach der Gebührenordnung vom 17. Juli 1923 zu berechnen, und der gesunde Betrag ist gemäß § 242 BGB. unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse aufzuwerten. Natürlich kann auch der jetzige Verkaufswert der Villa oder derjenige zur Zeit ihrer Fertigstellung, der dem Beklagten durch die Villa entstandene Vermögenszuwachs, sowie seine ganze Vermögenslage dabei eine Rolle spielen. Auch das Honorar, das ein Architekt für dieselbe Arbeit im Frieden erhalten haben würde, kann zum Vergleich herangezogen werden, es kann aber nimmermehr ausschlaggebend sein.

(Reichsger., 10. 1. 30. — III. 123. 29.)

### Gewerbebetrieb im Hausflur von Miethäusern.

Ein Rechtsanwalt, der in einem Berliner Miethause sein Bureau hatte, fühlte sich dadurch belästigt, daß der Hauseigentümer einem Gewerbebetreibenden den Hausflur vermietet hatte, um dort einen Strumpfhändler zu betreiben. Der Rechtsanwalt strengte daher gegen den Vermieter die Klage auf Beseitigung des Strumpfhändlers im Hausflur an, indem er sich auf § 536 BGB. berief, wonach der Vermieter dem Mieter den vertragsmäßigen Gebrauch der Mietsache zu gewähren hat. Der Strumpfhändler im Hausflur — so behauptete der Anwalt — hindere ihn an der ordnungsmäßigen Benutzung seiner Wohnung als Anwaltsbureau.

Das Landgericht hatte den Anspruch des Klägers für unbegründet erklärt, indem es ausfuhrte, der Kläger werde durch den Strumpfhändler im Hausflur in der Ausübung seines Wohnrechtes nicht behindert. Außerdem sei auch zu berücksichtigen, daß das fragliche Miethaus sich in einer Stadtgegend befände, wo ein Gewerbebetrieb im Hausflur gar nichts Besonderes sei.

Das Kammergericht hat jedoch zu Gunsten des Mieters entschieden. Der Vorderrichter habe nicht beachtet, daß der Charakter eines Hauses nicht nur bestimmt wird durch die Gegend, in der das Haus steht, sondern auch durch die Verhältnisse der Mieter des Hauses. In der Regel wird überdies ein solcher Verkaufsstand im Hausflur als ein Nachteil von den Mietern empfunden; denn einmal ist es unausbleiblich, daß zeitweise der Durchgang zur Treppe durch Verkäufer und Käufer verperrt wird, sodann gibt ein Verkaufsstand auch dem Hause einen Anstrich, den die Bewohner, die insolge ihrer Berufstätigkeit auf ein gutes Aussehen ihrer Wohnung und deren Zugänge Wert legen, gern vermeiden. Daß Rechtsanwältinnen und Ärzte Verufe ausüben, bei denen der äußere Eindruck der Wohnung eine nicht unwesentliche Rolle spielt, ist nicht zu bestreiten. Danach ist der Anspruch des Klägers, der Beklagte solle dafür sorgen, daß infolge des unangemessenen Zuganges die bei dem Kläger nachsuchenden nicht abgehalten werden, ihn aufzusuchen, begründet.

(Kammerger., 12. 6. 29. — 16. B. 5833. 29.)

### Begriff der Streitarbeit.

In einer Großhandlung waren — ebenso wie in anderen Geschäften desselben Gewerbezweiges — die Arbeiter in den Streit getreten. Die Firma, die infolgedessen mit ihren eigenen Arbeitskräften keine Be- und Entladungen von Waggons mehr vornehmen konnte, beauftragte damit eine Expeditionsfirma, doch weiterten sich die Arbeiter des Expeditionsgeschäftes, die Arbeiten zu verrichten, indem sie erklärten, sie seien nicht gewillt, Streitarbeit zu leisten. Ebenso lehnten sie die Ausführung von Aufträgen nicht bestreifter Firmen ab, die der erwähnten Expeditionsfirma die Abholung von Waren aus dem Lager einer bestreikten Firma übertrugen.

Infolgedessen strengte die Expeditionsfirma gegen den Vorstehenden ihres Betriebes Klage an, mit der sie die Feststellung verlangte, daß der Beklagte bzw. die Arbeiterschaft ihres Betriebes verpflichtet sei, während des Streites im Großhandel alle im Ex-

peditiionsgeschäft üblichen Arbeiten zu verrichten, insbesondere den bestreikten Großhandelsfirmen Güter zuzufahren oder sie von ihnen abzuholen, und daß der Beklagte zum Ersatz des durch seine Arbeitsverweigerung entstandenen Schadens verpflichtet sei.

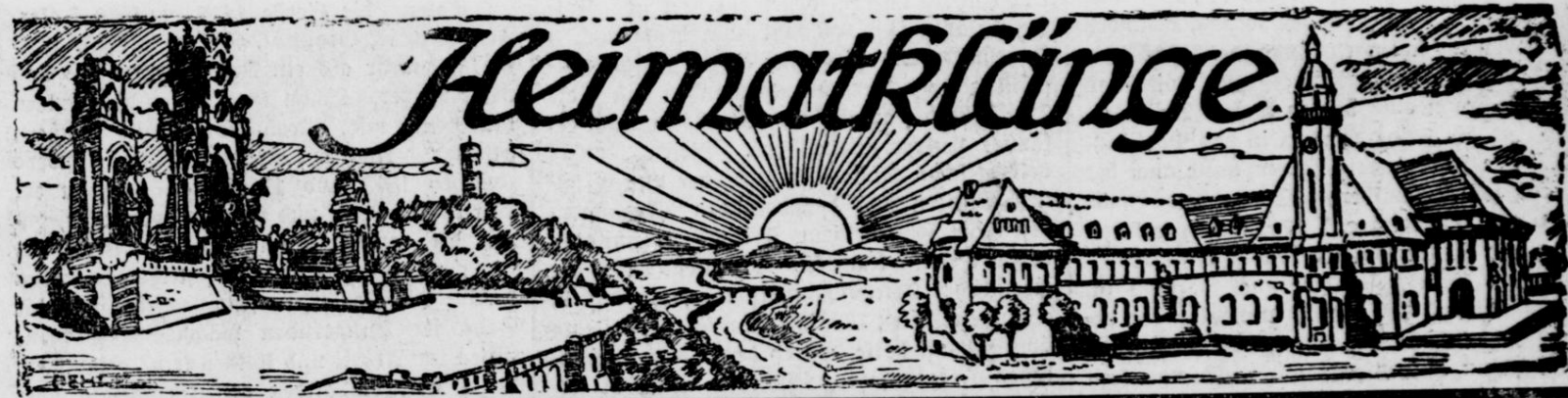
In Uebereinstimmung mit der Vorinstanz hat das Reichsarbeitsgericht den Klageanspruch des Arbeitgebers für begründet erklärt. Es sei davon auszugehen, daß die bestreikte Firma und die Klägerin zwei verschiedene Gewerbe betreiben, und daß für die beiden Betriebe zwei ganz verschiedene Tarifverträge gelten. Das hindert jedoch nicht, daß die in den einzelnen Betrieben beider Gewerbe vorkommenden Arbeiten zum Teil gleichartig sind. Es bleibt mithin zu prüfen, ob der Arbeiter eines unter den einen Tarif fallenden nicht bestreikten Unternehmens eine ihm nach seinem Arbeitsvertrag obliegende Leistung deshalb verweigern darf, weil ein einem anderen Tarifvertrag unterliegendes bestreikttes Unternehmen wegen der durch den Streit hervorgerufenen Unmöglichkeit der eigenen Ausführung der Arbeit das nicht bestreikttes Unternehmen um deren Ausführung ersucht. Das ist zu verneinen. Allerdings sind Streiks erlaubt. Aber der bestreikte Arbeitgeber hat auch das Recht, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, dazu gehört auch Uebertragung von Arbeiten, die er wegen Streiks in seinem Betrieb nicht ausführen kann, auf ein nicht bestreikttes Unternehmen. Weigert sich ein Arbeiter des letzteren Unternehmens, solche Arbeiten zu leisten, so erklärt er sich mit den im Streit befindlichen Arbeitern solidarisch und muß auch die damit verbundenen Nachteile auf sich nehmen.

(Reichsarbeitsger., 16. 11. 29. — 297. 29.)

Einspruch des Arbeiters gegen die Berechnung seines Lohnbetrages.

In einer Arbeitsordnung war bestimmt, daß Einsprüche gegen die Berechnung des Lohnes spätestens am dritten auf die Lohnzahlung folgenden Tage vorzubringen seien. Spätere Einsprüche würden nicht mehr berücksichtigt werden. — Mehrere Arbeiter des Betriebes waren nicht damit einverstanden, daß ihnen für einige Ueberstunden nicht die Ueberstundenzuschläge gezahlt worden waren. Sie wandten sich daher an den Lohnbuchhalter, doch erklärte sich dieser nicht für zuständig, empfahl vielmehr, die zuständige Stelle, Herrn K. oder die Werkleitung anzurufen. Das taten jedoch die Arbeiter nicht, und infolgedessen erachtete die Betriebsleitung, als sie nach einiger Zeit von den Arbeitern erfudt wurde, den Restbetrag zu zahlen, den Anspruch als unbegründet. Indessen billigte das Reichsarbeitsgericht den Anspruch der Arbeiter. Die Arbeitsordnung sage nichts darüber, bei welcher Stelle Einsprüche vorzubringen seien. Es muß daher als das nächstliegende angesehen werden, daß die Arbeitnehmer ihre Beanstandung bei der Stelle anbringen, die ihnen den Lohn auszahlt, das ist der Lohnbuchhalter. Von ihm durften sie erwarten, daß er ihren Einspruch an die zuständige Stelle weitergeben werde. Bei der Schärfe der in Rede stehenden Bestimmung, der Kürze der Reklamationszeit und der Schwere der Rechtsfolgen konnte nur eine jeden Zweifel ausschließende Angabe der zuständigen Stelle die Annahme einer Verwirkung der Lohnansprüche rechtfertigen.

(Reichsarbeitsger., 12. 10. 29 — 167. 29.)



63. Jahrgang Nr. 223

Unterhaltungsblatt zur „Schwäbischen Zeitung“

Dienstag, 23. September 1930

### Ein „Festgottesdienst“

Am Sonntag, den 24. August, fand zwischen Bommern und Wengern in der „Deipenbede“ eine eigenartige Feier statt. Dort liegt ein Stein, der die Inschrift „Johannes Fabricius 1636“ trägt. Bei einer Reformationsfeier im vergangenen Jahrhundert wurde das schlichte Denkmal an dieser historischen Stelle aufgestellt zum Andenken an eine schreckliche Zeit während des 30jährigen Krieges, als in Bommern und Wengern die Pest wütete.

An dieser Stelle, in der Deipenbede, kamen, wie in den Vorjahren, eine Anzahl Menschen aus Bommern, Wengern und anderen Ortschaften zusammen, um einem Festgottesdienst beizuwohnen. Es ist zur festen Einrichtung geworden, daß in Bommern und Wengern an diesem Tage die üblichen Gottesdienste ausfallen, um die Gemeinde an dem Gedenkstein zu vereinigen.

Es war im Juli 1635, als in manchen Teilen unseres Vaterlandes eine furchterliche Krankheit, die Pest, ausbrach. Menschen und Vieh raffte sie dahin und verödete Häuser, Dörfer und Städte. Auch in Weiskalen verbreitete der Würgengel Tod und Schrecken. Den Bräutigam riß er von der Braut, die Mutter von den Kindern und den Bruder von der Schwester. Es war in manchen Orten so schlimm, daß nicht eine Familie war, die keinen Toten zu beklagen hatte. Ganze Höfe und Häuser, ja sogar Dörfer starben aus. Pflug und Sense mußten ruhen, das Vieh verhungern und verwildern, wenn es nicht von umherziehenden Horden geschlachtet und vernichtet wurde. In den Höfen lagen die verwesenden Leichen der Gestorbenen als schreckhafte Zeugen einer furchterlichen Zeit. Waren noch lebende Menschen da, so brachten sie die Toten mit langen Stangen auf den Friedhof, denn mit den Händen konnten die verpesteten Menschenleiber nicht berührt werden. Es kam vor, daß die Leute, wenn die Nachricht von dem Anrücken der Pest kam und Glocken anfangen zu läuten, mitten in der Nacht mit Saß und Paß fluchtartig die Ortschaft verließen, um der Pest auszuweichen. So flohen sie in die nächste unberührte Ortschaft oder auch in eine von Menschen wenig oder gar nicht bewohnte Gegend, sich so vor dem Gespenst der Krankheit sicher glaubend. Aber die Geschichte berichtet, daß auch diese meistens nicht verschont blieben.

Nicht viel anders war es bei uns. In Wengern hatte die Pest ihren Einzug gehalten. Erschreckend sind die Zahlen der Todesopfer, die sie forderte. Auch hier waren viele Häuser, die völlig ausgestorben und verödet waren. Nicht ganz so schlimm war es in Bommern. Dort war man noch verschont geblieben. Bommern hatte zu der Zeit (im Jahre

1636) noch keine eigene Kirche. Die Gemeinde war vielmehr der Wengerschen angegeschlossen, und darum mußten die Bommerner auch nach Wengern in den gemeinsamen Gottesdienst gehen.

An dieser Kirche amtierte seit 60 Jahren der damals schon 91jährige Pfarrer Johann Fabricius. Sein Sohn, Heinrich Fabricius, war im Jahre 1634 am 15. August erschossen worden. „Es kam eine Partei rüberischer Soldaten in diese Gemeinde und unter anderem auch vor das Pfarrhaus. Weil nun daselbe ein von Steinen aufgeführtes festes Gebäude und vor kleinen Anfällen sicher war, hatte der Pastor sich mit den Seinen darin verriegelt und den Schluß gefaßt, die Soldaten durch einen gütigen Afford von ferneren Anfallen abzuhalten und zum Abzug zu bewegen. Wie aber der junge Magister Heinrich Fabricius, um bemeldeten Afford zu treffen, aus dem Fenster reden wollte, wurde er zum größten Leidwesen des Vaters und der Gemeinde erschossen von einem solchen Barbaren am 15. August, am 20. August in der Kirche auf dem Chor begraben und ihm eine lateinische Inschrift gestellt.“ So berichtet v. Steinen in seiner weiskalischen Geschichte vom Jahre 1749/60. Trotz dieses Schicksals verwaltete der 91jährige Greis noch drei Jahre mit großer Liebe und Treue seine Gemeinde. Er ging in die Hütte der Verlassenen, tröstete den Deuer, der Hab und Gut verlor. Er war den Waisen ein Vater und hatte für jeden Verdrißten ein Wort des Trostes. Und als die Gemeindeglieder sich fürchteten, in den Gottesdienst zu gehen, wegen der großen Pestgefahr, zog ihnen lange Zeit trotz seines hohen Alters der treue Pfarrer entgegen bis an die Grenze in der Deipenbede. Hier, in der freien Gottesnatur predigte er ihnen und härtete die von harten Schlägen heimgeführten Glieder seiner Gemeinde. Er predigte das Wort Gottes und verhieß ihnen Gottes Hilfe, sprach ihnen Trost zu und stärkte sie zu weiterem Ausharren, bis der Würgengel Pest dem Ruhrtal den Rücken kehrte.

Noch lange nachher hatte man in Wengern und Bommern diese Schreckenszeit und eigenartigen Festgottesdienst nicht vergessen, und die Erinnerung blieb wach. So kam es, daß gelegentlich der Reformationsjubiläen am 21. Mai 1843 zum Gedenken an diese Jahre und besonders an Johann Fabricius die Gemeinde einen schlichten Gedenkstein errichtete. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte geriet aber dieser steinerne Zeuge in Vergessenheit — bis er im Jahre 1921 von dem Hauptlehrer Siepmann aus Grundschötel ausgegraben und wieder aufgestellt wurde.

Wir können uns nur darüber freuen, wenn man eine solche Erinnerung an die schreckliche Zeit des 30jährigen Krieges und

an die aufopfernde Liebe des Pfarrers Fabricius festhält, und auch wir müssen uns immer wieder vertiefen in die Räte der damaligen Zeit, als noch der schwarze Tod durch unsere Heimat zog. Dann erkennen auch wir, daß unsere gegenwärtige Not, so schwer sie auch immerhin sein mag, doch noch im Hinblick auf diese Tage zu ertragen ist. Wir werden leichter dankbar und stark gemacht, wenn uns dieser eigenartige Festgottesdienst von solch furchtbaren Begebenheiten erzählt und gleichzeitig das Erinnern an einen wahrhaftigen Mann, an einen treuen Diener seiner anvertrauten Gemeinde wachruft.

W. K. f. e. l. b. Witten.

### Die Schafzucht im Münsterlande

Der Pfarrer Harrier in Großen-Hülffen hat uns Aufzeichnungen hinterlassen, in denen u. a. auch von der Schafzucht im Münsterlande die Rede ist. Sie bildet die Haupterwerbsquelle der Heidegegenden; wenigstens bis 1870 war das so. Die Wolle lieferte nicht nur die Kleidung, sondern wurde auch zu guten Preisen verkauft. Zu Festen und Feiertagen lieferte ein fetter Hammel ein schönes Suppen- und Bratfleisch. Ganz besonders wurden die Schafe des Dünkers wegen gehalten. Noch bis 1880 galt hier das Wort: „Ohne Schafherde ist hier kein Ackerbau möglich.“ Auch die Hausweberei brachte bis um 1870 guten Verdienst. Man kam erst davon ab, als man die Herden abschaffen mußte, weil in der sogenannten „Gründerzeit“ keine Schäfer mehr zu haben waren.

Bei dem großen Nutzen, den die Schafzucht brachte, dachte kaum einer an den unberechenbaren Schaden, der dadurch hervorgerufen wurde. Und doch war die Schafzucht die Ursache, daß auch nach der Markeneinteilung von 1830 ein großer Teil des Münsterlandes eine große Heidefläche blieb. Im allgemeinen hatten die Bauern vor der Markeneinteilung eine Fläche von 50 bis 100 Morgen Ackerland in Benutzung. Der übrige Teil war Gemeingut, das jeder Anfänger nach Bedarf benutzen konnte. So hielt denn jeder Bauer große Schafherden. Das Schaf bedarf zu seiner Ernährung kaum wertvoller Weiden und Weiden, aber um so ausgedehntere Flächen. Seidekraut genügt schon. Es weidet dieses aber bis auf die Wurzeln ab. Auf seiner Weide läßt es keinen Baum oder Strauch aufkommen. So war der Gemeindegut oder Markengrund eine unabsehbare, glattrasierte Heidefläche, worauf selbst kleinere Gemeinden Sommer und Winter bis zu 10 000 Schafe zur Weide schickten. Nach der Markeneinteilung hatten die Vollbauern ein Erbe, das etwa 50—100 Morgen Acker, 50 Morgen Moorboden und 100—200 Morgen Heide um-

saßte. Wiese und Weiden gab es kaum, und die wenigen, die vorhanden waren, befanden sich in einem schlechten Zustande. Das war also ein landwirtschaftliches Bild, wie man sich über kaum eins denken kann. Das Dedland und die Heide drangen in das Dorf hinein. Wie jeder andere Bauer, hatte auch der Pastor seine Schafherde, Schafe und Böcke, nicht nur zweibeinige, sondern auch vierbeinige, wie Pastor Haritzer launig bemerkt.

Wenn der Schafzüchter auch wertvoll ist, so konnten doch 100 Schafe unmöglich den erforderlichen Dünger für 50 und mehr Morgen Acker geben. Der Pferde- und Rindviehstand damals kaum in Betracht. Drei bis vier Jahre lang mußte sich der Acker mit einer Düngeung begnügen, wie er sie jedes Jahr notwendig gehabt hätte, um gute Frucht zu tragen. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Ausbeutung des Bodens so weit fortgeschritten, daß von einer guten Ernte kaum noch die Rede sein konnte. Im Jahre 1870 war es schon so weit gekommen, daß Bauern nicht mal mehr den Bedarf für den eigenen Haushalt ernteten. Man muß die Frucht gesehen haben, um begreifen zu können, daß ein Bauer den Roggen von drei Morgen zusammen auf einen Wagen laden und einfahren konnte. Es waren Salme wie Gras- halme mit Mehren, die ein bis zwei Finger breit lang waren und dann drei bis fünf Körner hatten. Um Lebensmittel kaufen zu können, mußte 1875 auch das letzte Gehölz verkauft werden. Erst die neuzeitlichen Fortschritte in der Landwirtschaft brachten es mit sich, daß hier gründlich Wandel geschaffen wurde.

## Farbe im Stadtbild

Es ist noch nicht lange her, da machten sich überall Bestrebungen geltend, die Straßen- und Ortsbilder durch Farbe zu beleben. Mit einzelnen Fachwerkfassaden fing es an, Putz- und Werksteinfassaden folgten und schließlich wurden ganze Straßenzüge planmäßig getönt und farbig gestaltet. Man ging sogar so weit, die Farbe als Korrekturmittel zu benutzen, um nach der herrschenden Zeitauffassung störende Elemente im Straßenschild mit Farbe „totzuschlagen“. Daß man im Farbenrausch nicht selten über das Ziel hinausging, ist wohl begreiflich, zumal das „farbige Stadtbild“ allmählich zu einem süßen Schlagwort wurde. Nach vielen Mißgriffen ist man aber heute schon besinnlicher und vorbildlicher geworden.

## Wirtschaftliche Kriegsfolgen in Westfalen jetzt und in der Vergangenheit

„Miesengroß ist die wirtschaftliche Not, die in der Gegenwart in Folge des Krieges, der Inflation, Preissteigerung und schweren Tributs auf uns lastet. Trotz Fleiß und Umsicht, trotz Zähigkeit und Aufopferung bei Arbeitsgebern und Arbeitnehmern, bei Bauern und Handwerkern bricht ein Unternehmen nach dem anderen zusammen, verarmt der Landmann, wächst das Heer der Arbeitslosen. Diese wirtschaftliche Not gefährdet die Redlichkeit, erschüttert das gegenseitige Vertrauen und führt zum rücksichtslosen Kampfe aller gegen alle.“

So lautet die Rundgebung der evgl. Kirchenbehörde zum Landeshaushalt und Betrag, und sie hat gewiß Recht. Aber ähnliche Folgen haben auch die Kriege der Vergangenheit gehabt. Gernicht zu reden von dem 30 jährigen

rigen Kriege, dessen verheerende Folgen bekannt sind, obwohl auch heute nach 3 Jahrhunderten noch keine sichere Zusammenstellung der Verluste vorhanden ist, die Deutschland damals an Wohlstand und gesamtlicher Kultur erlitten hat. Diesen Mangel beklagt schon Gustav Freytag, der uns in seinen Bildern aus der deutschen Vergangenheit die Folgen jenes Krieges zu schildern versucht hat. Auch für Westfalen, das nicht eigentlicher Kriegsschauplatz war, wo nur in einzelnen Teilen 1622 die spanische Soldateska über gehaust hatte, waren doch die wirtschaftlichen Folgen sehr zu spüren. Auch in solchen Landstrichen, wo man von allem Wohlstand noch etwas hätte bewahren können, fühlte man die Münzverschlechterung, oder, wie wir heute sagen, das Sinken der Valuta, die im Unterschied von dem letzten Kriege, wo sie nachträglich erst kam, damals im Anfang des Krieges schon auftrat und altererbtes Vermögen über Nacht zerstörte. Es gab auch damals schon Kriegsgewinnler, „Kipper und Wipper“ genannt, welche so leicht waren, daß man sie vom Tische wegblasen konnte und daß sie auf dem Wasser schwammen. Daher sank der Wert des Geldes, und die Preise stiegen ins Ungeheure.

Auch im 7 jährigen Kriege trafen schwere Folgen wirtschaftlicher Art das preussische Land. Besonders die kirchlichen Stiftungen wurden sehr belastet. Noch im Jahre 1800 berichtet der Abt von Liesborn, daß sein Kloster vom 7 jährigen Kriege her noch 23 000 Taler Schulden habe. Aus der reformierten Synode der Grafschaft Mark wird ein Schreiben der Regierung mitgeteilt, daß zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben von der protestantischen Geistlichkeit und den Mönchseingemeinden ein Vorschuß von 30 000 Talern zum Besten des Landes gefordert werde. Diese Summe wurde nachher auf 10 000 Taler ermäßigt, wovon die reformierte Kurfürstliche eine Quote von 546 Talern aufzubringen hatte, gewiß bei der Kümmerlichkeit dieser kleinen und armen Gemeinden für jene Zeit ein hoher Betrag. Es kamen auf Westhofen 38 Taler, auf Bellinghofen 48, auf Bodelschwingh 40, auf Castrop 30, auf Wladenhof 40, auf Herne 38, auf Bochum 46, auf Wattenscheid 43, auf Hattingen 45, auf Schwelm 50, auf Wetter 50, auf Hagen 40, auf Gevelsberg 30, auf Herbede 18 Taler.

Auf die schwersten wirtschaftlichen Kriegsfolgen, welche denen in unserer Zeit am meisten ähnlich sind, traten aber vor 100 Jahren nach den Napoleonischen Kriegen ein. Sehr interessante Mitteilungen über Westfalen finden sich in den Familienbriefen des Direktors des Gymnasiums in Hamm van Haar an den Rektor des Joachimstalschen Gymnasiums in Berlin, seinen Schwager Smetshage, die Charlotte Broicher vor einigen Jahren in der kölnischen Zeitung veröffentlicht hat. Ueber die damalige Geldentwertung schreibt er: „Unsere Provinz wird jetzt mit Bergischen Groschen überschwemmt. Es ist bei hoher Strafe befohlen, sie voll zu nehmen, und dann werden sie wenige Wochen später auf zwei Stüber herabgesetzt, und die ganze Provinz verliert dadurch über eine Million. Der Preis der Waren steigt, der Kaffee kostet 1811 das Pfund 1 Taler 8 Groschen, das Pf. Zucker 1 Taler 4 Groschen, der Weizen 1 Scheffel 2 Taler 12 Groschen, der Roggen 1 Taler 20 Groschen. Mit jedem Jahre steigt der Preis. 1812 steht der Weizen auf 4 Taler, 1817 auf 5½, der Roggen 1812 auf 3 Taler, 1817 auf 4½, der Hafer 1812 auf

2½ Taler, die Gerste 1817 auf 3 Taler. Fleisch, Reis, Graupen, Grütze, Erbsen, alles ist 1817 mehr als ein Drittel teurer als das Jahr vorher. Schon 1812 haben die Bauern ihr Vieh mit Stroh von ihren Dächern gestützt. Nach der Teuerung, die besonders zwischen 1813 und 17 eintrat, berichtet er: Wir kaufen Korn und lassen es verbaden, damit die ärmsten Familien 1—2 Brote bekommen, aber das Brot ist schlecht und sättigt nicht. Die Kartoffeln sind verzehrt und die Zahl der Hungernden wächst. Erwachsene bitten um Arbeit und können keine bekommen. Viele Kriegsinvaliden gehen einarmig oder schwindelnd oder auf Krücken umher und erwarten ihren Gnadenaler. Täglich werden hier in Hamm 180 alte Männer und Frauen, die nichts erwerben können, gespeist. Zwar ist noch niemand, soviel ich weiß, Hungers gestorben, aber das Stehlen ist so allgemein besonders bei Lebensmitteln, daß es niemand mehr für unerlaubt hält. Das Vieh stirbt in unserer Gegend von dem nassen Gras im Sommer und dem schlechten Futter im Winter. Ein Kiesel Kohlen kostet 20 Groschen, weil sie bei den schlechten Wegen nur schwer geholt werden können. Für den Transport von 25 Kiesel braucht man nicht weniger als 10 Pferde. Der stille Mensch schränkt sich möglichst ein, er legt sich unter seiner kurzen Decke trumm. Der große Haufe aber jubelt und schwärmt, und wenn man ihn vor dem Abgrund warnt, ist die gewöhnliche Antwort: „Ei, was, es geht ja doch alles zum Teufel, ich will, solange es währt, noch mit genießen.“

Die Lage schien damals so hoffnungslos, daß der Schreiber der Briefe zum Schluß ausruft: „Es ist zu spät. Die Art ist dem Baume nicht nur an die Wurzel gelegt, sondern sie ist schon tief eingehauen. Der Baum neigt sich zum Sturz.“

Und doch ist wieder ein Aufstieg erfolgt, wie die Geschichte vor 100 Jahren uns zeigt. So dürfen auch wir uns heute des Wortes getrösten: „Wir heißen euch hoffen.“

Stenger.

## In der Sommerfrische

Herrlich ist es, auszuspannen von des Tages Last und Mühen — und von Sorgen frei und ledig in den Lustort zu ziehen. Berg und Taler zu durchstreifen in der schönen Sommerfrische, hin und wieder auch zu baden, köstlich munde's dann bei Tische.

Nach dem wochenlangen Hocken hinterm Ofen, — welche Wonne, frische Waldbluft einzuatmen, wenn vom Himmel strahlt die Sonne. Herz und Lunge sich dann weiten, neugestärkt zieht man zur Klause, um nach stundenlangem Wandern auszuruhen wie zu Hause.

Wehmutsvoll packt man die Koffer, wenn die schöne Zeit zu Ende. Denen, die man liebgewonnen, reicht zum Abschied man die Hände. Ruft: Auf frohes Wiedersehen nächstes Jahr, wenn's Gottes Wille. Heimwärts geht's mit frohem Mute an die Arbeit. Albert Knille.

# Eltern und Kind / Schule und Leben

## Das Publikum erzieht die Kinder

Ein alter, erfahrener Schulmann erzählte mir dies: Er ging von der Schule heim (es war in einer Großstadt), da sah er in einiger Entfernung auf dem Bürgersteig einen kleinen Menschenauflauf entstehen. Als er in die Nähe kam, hörte er die Leute über die heutige Schuljugend schimpfen, daß sie keine Zucht mehr habe und frech und verrobt sei. Und dann konnte er auch sehen, was diese Urteile auslöste: ein paar Schulknaben hatten die Schulranzen weggelegt und rauchten nun mit der ganzen Hingabe ihrer zehn Jahre, rauchten, wie vor Jahrzehnten wir selbst es getan haben, und wie es in Jahrzehnten unsere Kindestinder tun werden. Ein etwas hitziges Messen der Körperkräfte war es, nichts weiter. Um aber den umstehenden Leuten nicht noch mehr Reibstoff zu geben, trennte er die Buben und forderte sie auf, mit ihm zu gehen. In demselben Augenblicke ergriffen dieselben Leute die Partei der Buben: wenn die Kinder ein wenig scherzten, das ginge niemanden was an, das bißchen Vergnügen solle man ihnen wirklich lassen. . . Und als sie einen Lehrer in ihm vermuteten: so streng, wie es heute in der Schule zugehe, nichts als lernen und lernen, kaum Zeit zum Spielen. . . ja, früher!

Wer hat nicht schon einen ähnlichen Fall erlebt, wie ich neulich: Ich fuhr im Zug, im gleichen Abteil sitzt eine Frau mit einem Buben von etwa 4 Jahren. Auch das Hinausschauen zum Fenster ist auf die Dauer nicht anregend genug und so sucht sich der Bub neue Beschäftigung. Er läuft von einem Abteil ins andere, schaut zu diesem und jenem Fenster hinaus und die Mutter läßt ihn gewähren, weil ja niemand im Weg ist, den er hätte belästigen können. In der nächsten Station zeigen Leute zu. Das ist für die Mutter Anlaß, dem Buben das Herumlaufen zu verbieten. Aber wenn Fremde in der Nähe sind, wollen sich manche Kindern gern ein bißchen hervortun und so probiert es der Bub immer wieder, bis die Mutter energisch wird. Schon mischt sich eine Frau ein: „Ach, lassen Sie ihn doch, ist ja ein unschuldiges Vergnügen! (Und zum Buben): Guck, das ist halt gar so schön. Mach' nur weiter, die Mutter darf nicht mehr schimpfen.“ Und sie schiebt den Buben von der Mutter weg. Der fühlt sich als Sieger und macht weiter. Die Mutter gibt mit einem verlegenen Lächeln nach. Aber wie es die Fäde will: der Bub stolpert bei seinem Herumlaufen über den Fuß eines Herrn, der dadurch im Zeitungslernen gestört ist und nun seinem Ärger Luft macht: es sei eine Ungehörigkeit, man müsse den Kindern eben das Herumlaufen verbieten, damit die Mitreisenden nicht belästigt würden. . . Die Mutter wird puterrot und ärgert sich innerlich wütend, daß sie vorher nachgegeben hat. Aber die Sache ist schon geschehen.

Wie oft passiert das: wir sind mit unseren Kindern bei Bekannten und müssen ihnen, so peinlich uns das selber ist, bald diese, bald jene Ungehörigkeit verbieten. Hören wir nicht sofort: „Ach, lassen Sie doch“, „Das ist gar nicht so schlimm“, „So sind eben die Kinder, meine sind um kein Haar anders“ . . . und ungern, aber um ja nicht anzuklopfen, geben wir nach. Unsere Bekannten (und in vorher-

gehenden Fall die gutmütige Frau) glauben uns einen Gefallen zu tun, wenn sie uns so entgegenkommen. In Wirklichkeit fördern sie damit oft den Erfolg wochenlangender Erziehungstätigkeit. Das Kind freut sich, wenn es in Schutz genommen wird, im Verein mit seinem Verteidiger fühlt es sich stärker als wir, es erlebt das Gefühl des Sieges über uns und wir büßen jedesmal ein bißchen an Respekt ein. Es sieht unsere Anordnungen künftig gar nicht mehr so unumstößlich an und wird unsere Schwäche in Gegenwart anderer immer öfter ausnützen. Müssen wir uns diese Einmischung in unsere Erziehung gefallen lassen? Durchaus nicht: setzen wir den Schülern unserer Kinder (möglichst, wenn diese nicht anwesend sind) kurz und sachlich auseinander, warum wir vom Kind das und das verlangen. Sind sie vernünftig, dann wird es für immer helfen. Müht es aber nichts, dann werden wir wohl mehr oder weniger offen durchblicken lassen müssen, daß Erziehungsangelegenheiten Dinge sind, die sich von verschiedenen Seiten anschauen lassen, im übrigen aber Eltern und Kinder angehen.

Danach müssen aber auch wir uns selbst richten, wenn wir gelegentlich einmal Publikum sind. Mischen wir uns nicht in die Erziehung anderer, kritisieren wir nicht voreilig Maßnahmen, die anders getroffen sind, als wir es tun würden. Wir wissen ja nicht, welche Gründe dafür entscheidend waren, wissen nicht, wie das uns fremde Kind geartet ist. Halten wir uns immer vor Augen, daß eine Parteinahme für das Kind (in seiner Gegenwart) die Erziehung bedenklich fördern kann und denken wir an den Spruch:

Was Du nicht willst, daß man Dir tu', das füg' auch keinem andern zu . . .

## Jugenderinnerungen eines „Wildfangs“

Als Kind mit elf Jahren balgte ich mich fast täglich auf dem Schulweg mit gleichaltrigen, ja sogar etwas älteren Knaben. In mir tat der Ehrgeiz, über die Buben meiner Umgebung die unbezweifelte Herrscherin zu sein. Ein ebenso schlechtes Verhältnis hatte ich auch zu meinen beiden kleineren Brüdern. Diese Nachgewachsenen waren mir von Anfang an ein Aergernis. Ich wollte ihr Dasein leugnen, daß ich sie vom ersten Augenblick an einfach überjah. Die Eltern waren sehr ausgebracht über meine schlechte Betragungsnot, über die vielen Beweise und Schulstrafen, die mir meine Rauflust schon eingetragen hatte. Sie konnten sich meine Abneigung gegen alles, was Junge hieß, nicht erklären. Vor allem aber war es ihnen unverständlich, warum ich sie so gedrängt hatte, mich ins Gymnasium zu schicken, wo ich doch vorher schon wußte, daß dort fast nur Jungen saßen.

Einem älteren Herrn aus dem Bekanntenkreise meines Vaters, ein guter Beobachter und noch besserer Seelenkenner, ist es gelungen, den wahren Grund meines Treibens aufzudecken und dieses selbst vollständig abzubauen.

Ich war, als ich zur Welt kam, leider „nur ein Mädchen“. Der Vater war darüber sehr

unglücklich. Er nahm deshalb von mir nicht übermäßig viel Notiz, sondern schien seine Liebe und Zuneigung für die Jungen zurückzuhalten, die er damals noch erwartete. Einmal äußerte er einem Besuch gegenüber: „Hoffentlich schenkt mir der liebe Gott noch einen Buben! Wem sollte ich denn sonst mein Geschäft einmal übergeben?“ Nach diesen und ähnlichen, sicher nicht böse gemeinten Bemerkungen empfand ich jedesmal eine tiefe Scham und fühlte mich als weibliches Wesen höchst minderwertig. Wie mir körperlich und geistig gleich frischem Mädel entstand auf diese Weise allmählich mehr oder minder bewußt der Wunsch, zu beweisen, daß ich sowohl mit den Jäusern, als auch im Latein (damals noch fast ausschließlich Vorrecht der männlichen Jugend) das Gleiche leisten kann wie ein Junge. Auf der anderen Seite aber haßte ich alle Knaben, weil sie mir in eine Rangstellung hineingeboren schienen, die ich mir erst erkämpfen mußte.

Der Freund meines Vaters nahm mich nun einmal zur Seite und sprach mit mir in ruhiger, sachlicher Weise über diese Eifersucht gegen die Jungen. Wie er dann zum Beweis hierfür mein ganzes Leben und Treiben so vor mir aufrollte, deutlich, als ich es je zuvor gesehen und gewußt hatte, da beeindruckte mich das tief. Ich brach an seiner Seite in herzhafte Weinen aus, denn er hatte den wundesten Punkt in meinem Leben berührt. Ich schämte mich und war doch wieder hoch beglückt, wie er mir sagte, daß die Welt groß genug wäre, um ein Betätigungsfeld für den Mann und die Frau zu bieten. Mein Vater kam mir (wohl auf den Rat seines Freundes hin) in meinem Bestreben, mich zu bessern, auf halbem Wege entgegen: Mehr als je zog er mich unauffällig an sich, weichte mich in die und jene kleine Heimlichkeit ein und verstand, in die Unterhaltung Bemerkungen einzuflechten, aus denen ich seine Wertschätzung der weiblichen Eigenart und Arbeitsleistung spüren konnte. Die Eifersucht auf die meiner bisherigen Meinung nach bevorzugten Knaben schwand mehr und mehr.

Der Erfolg dieser Beeinflussung war überraschend: Nach den Sommerferien ging und saß ich zum großen Erstaunen der Lehrer ruhig neben den Buben und leitete meinen natürlichen Tatendrang in aufbauende Bahnen, indem ich mich mit doppeltem Ernst und gesammelten Kräften aufs Studium warf. Ich wurde bald die beste Schülerin und habe mir dadurch eine angenehme Lebensstellung erworben, obwohl ich „nur ein Mädel“ bin.

## Rosa Maria

Kein Bäcklein weiß ich so geschwind,  
So schön kein Sternlein zur Nacht!  
Rosa Maria ist ein Kind  
Daß meine Seele lacht,  
Rosa Marie!

Kein Frühlingsmorgen scheint so hell,  
Wenn's Vöglein im Laube singt,  
Kein Fisch im Wasser ist so schnell  
Als unser liebes Kind:  
Rosa Marie!

Friedrich Bölllein.